

SANKT ANNABERG

GÓRA ŚWIĘTEJ ANNY



EIN OBERSCHLESISCHER WALLFAHRTSORT



SANKT ANNABERG

ein oberschlesischer Wallfahrtsort



VERLAG: WYDAWNICTWO ŚW. KRZYŻA • OPOLE

1. Auflage in deutscher Sprache auf der Grundlage der polnischen Auflage von 1987: „Góra Świętej Anny — sanktuarium diecezji opolskiej“.

Text: Dr. Andrzej Hanich

Übersetzung: Dr. Dr. R. Kijowski, Dr. E. Rüdigger, Anke Rosumek

Wissenschaftliche Beratung: Univ.-Prof. Dr. Werner Marschall (Freiburg i. Br.) und Univ.-Prof. Dr. Joachim Piegsa MSF (Augsburg)

Abbildungen: Adam Bujak
und

Arturo Mari: S. 42, 43, 96, 98, 100, 102, 103, 106, 108-111, 115, 117

Dr. Piotr Maniurka: S. 12, 27, 46, 47, 89, 101, 107

E. Felici: S. 101

Roman Kwaśniewski: S. 90

Marek Maruszak: S. 91, 97

Jerzy Rejdak: S. 120

Ireneusz Żółtowski: S. 99

Archiv der Oppelner Kurie und des Franziskanerordens: S. 14, 35, 37, 38, 39, 40, 53

Entwurf der Lagepläne S. 44, 63, 65: Dr. Andrzej Hanich

Graphische Gestaltung: Dr. Piotr P. Maniurka

Technische Bearbeitung: Małgorzata Radzimska

ISBN 83—85025—51—0

VERLAG: WYDAWNICTWO ŚW. KRZYŻA, OPOLE 1993

INHALTSVERZEICHNIS

Vorwort	7	Die Mädchenwallfahrt	78
Der heilige Berg Oberschlesiens	9	Die Wallfahrt der Ministranten	78
Seine Geschichte	11	Die Wallfahrt der Kranken	80
1. In der Erzdiözese Breslau	11	Die Wallfahrt der Taubstummen	80
2. In der Diözese Opole (Oppeln)	31	Die Wallfahrt der Blinden	80
Sein Heiligtum	44	Die Wallfahrt der Kinder	80
1. Die Basilika der hl. Anna	45	Die Wallfahrt der Priester	80
2. Die Gnadenfigur der St. Anna Selbst- dritt	46	Die Wallfahrt der Ordensschwwestern ...	80
3. Der Paradieshof	48	Die Wallfahrt der Kirchenchöre	82
4. Die Lourdesgrotte	50	Die Wallfahrt der Zigeuner	82
5. Die Kalvarie	50	Die Wallfahrt der Studenten und der Jugend	82
6. Das Pilgerheim	50	3. Die Einzelwallfahrer	83
7. Das Franziskanerkloster	50	Die Wallfahrt mit Papst Johannes Paul II.	89
Die Wallfahrten	53	Die Predigt Johannes Paul II. auf dem St. Annaberg am 21. Juni 1983	109
1. Die überdiözesanen Feierlichkeiten	56	Begegnung des Papstes mit den Franziskanern in der St. Anna-Basilika	116
Das St. Annafest	56	Johannes Paul II. an die Pilger auf dem St. Annaberg zum 500jährigen Jubiläum des Heiligtums im Jahre 1980	121
Die grossen Ablässe	58	Die Geschichte des Heiligtums auf dem St. Annaberg in Daten	124
Das Kreuzerhöhungsfest	60		
Die Feste Mariä Himmelfahrt und Heili- ge Schutzengel	65		
Die kleinen Ablässe	68		
2. Die diözesanen Feierlichkeiten	75		
Die Männerwallfahrt	77		



Vorwort

Überall, auf der ganzen Welt, gibt es Wallfahrtsorte. Sie alle erinnern uns daran, dass wir ein Volk Gottes sind, das sich pilgernd auf dem Weg ins Haus des Vaters befindet. Wir sind die Kirche, die ständig unterwegs ist. Auf dem Lebensweg gibt es Orte, wo man innehalten soll, um Gott zu begegnen.

Für das oberschlesische Volk Gottes ist und war der St. Annaberg ein solcher Ort. Im Heiligtum auf diesem Berg schlägt das Herz dieses Volkes. Hier wird ganz besonders die Gnadenfigur der hl. Anna Selbdritt verehrt, die auf einem Arm Christus und auf dem anderen ihre Tochter Maria trägt. Seit 500 Jahren ist die hl. Anna Symbol einerseits der Verbundenheit der Generationen, andererseits der Liebe, die unsere Familien beseelt; sie ist eine wahre Stütze in den schwersten Lebensstunden. Auf dem Weg zur verehrten Schutzpatronin singt seit Jahrhunderten das pilgernde schlesische Volk: „Es sei denn, was will, in dir, hl. Anna, ist meine Zuversicht.“

Wohl in keiner anderen Landschaft ist die Verehrung der hl. Anna so zu Hause wie in Schlesien, denn keine andere zeigt so viele Proben volkstümlicher Anna-Verehrung. Sie ist aus dem Volke heraus entstanden und hat ihren Ausdruck in Gebeten, Liedern und Kunstwerken gefunden; landauf und landab füllen ihre Bilder und Statuen Kirchen und Kapellen. Auch an manchen Wegen stehen Figuren der Anna Selbdritt oder Darstellungen aus der Legende der Heiligen. Sie zeigen, wie tief die Anna-Verehrung in Schlesien war und wie sehr das Volk neben der Mutter Gottes und der heiligen Hedwig die Mutter Anna als ihre Heilige ansah. Mit der Zeit bildeten sich einige Zentren der Verehrung heraus.

Auf den St. Annaberg pilgert man einzeln, in ganzen Familien, in Pfarrgemeinschaften

oder auch als ganze Diözese. Er ist auch ein wichtiges Bildungszentrum der Diözese Oppeln (Opole): das kommt in den dort abgehaltenen Exerzitien, Einkehrtagen und in den Zusammenkünften bestimmter Gruppen, Stände und Berufe zum Ausdruck.

Was seine Bedeutung anbelangt, so reicht sie weit über die Grenzen unserer Diözese und sogar Oberschlesiens hinaus. Sein bedeutendster und schönster Tag, ganz besonders für die über eine Million anwesenden Pilger, war der 21. Juni 1983. Am Nachmittag dieses Tages krönte Papst Johannes Paul II. im Verlauf der Marienvesper das Gnadenbild der Mutter Gottes von Oppeln. An dieses besondere Ereignis vor zehn Jahren will das Buch erinnern, in dem eine kurzgefasste Geschichte des Heiligtums auf dem St. Annaberg und der Text der damals gehaltenen Predigt des Heiligen Vaters zu finden sind.

Ich möchte mich bei all denen bedanken, die das Erscheinen dieses Buches ermöglichten. Möge das Buch den Leser mit der Geschichte dieses oberschlesischen Wallfahrtsortes nicht nur vertraut machen, sondern ihn auch dazu bewegen, dieses religiöse Zentrum unserer Diözese entsprechend einzuschätzen. Dabei soll es auch die Dankbarkeit der Diözese gegenüber den Franziskanern ausdrücken, die seit Jahrhunderten die katholische Tradition unserer Väter hüten und den Geist christlicher Brüderlichkeit den verschiedenen, von überall zusammenströmenden Pilgerscharen vermitteln.

Opole, den 1. Januar 1993.

+ Alfons Nossol
episcopus opoliensis



Der heilige Berg Oberschlesiens

Von Felsenhöh' aus dunklem Haine
Sankt Anna's Tempel niederschaut.
Ein Edelstein im Sonnenscheine
Von frommen Menschen einst erbaut.

Ragt stolz empor zum Wolkenthrone,
In blauen Dunst das Haupt gehüllt,
Des Volkes Freud' — des Gaues Krone,
Ein Gnadenort — ein Friedensbild.

Ums Heiligtum in bunter Fülle,
Wie Kinder unterm Mutteraug',
Steh'n klein, doch schmuck in heil'ger Stille
Kapellen unterm grünen Laub.

Dorthin geschart die Pilger wallen
Die Heerstrass' wird zum Menschenstrom
Und heilige Gesänge schallen
Aus frommer Brust zum Himmelsdom.

Das ist ein Wogen, Brausen, Singen,
Wie Wogenschwall auf hoher See;
Die Seele will zu Gott sich schwingen,
Will klagen ihm ihr vieles Weh'.

Da schaut sie Ihn mit Schmach beladen
Den bittern Weg des Kreuzes geh'n;
Sieht schmerzzerfüllt, doch ohne Klagen
Die Mutter unterm Kreuze steh'n.

Der Pilger sinnt am Kreuze lange
„Er litt so viel - was leidest Du?“
Da netzen Tränen seine Wange,
Das klagend' Herze kommt zur Ruh'.

Dort steht ein Mönch im schlichten Kleide
Die Pilger dicht um ihn geschart
Ruft sie auf Gottes heil'ge Weide,
Mahnt wie ein Vater ernst und zart.

Es flammt ein Wort! — Die Gottesstimme
Dringt tief ins schuldbelad'ne Herz;
In Schrecken beben alle Sinne,
In Scham erwacht der Reue Schmerz.

Dort kniet ein Kind — es war verloren.
Es kehrt zurück mit grosser Schuld;
Am Beichtstuhl wird es neu geboren,
Tritt wieder ein in Gottes Huld.

Der Tag enteilt im raschen Fluge,
Schon strahlt der Stern am Firmament:
Im feierlichen Priesterzuge
Naht Jesus selbst im Sakrament.

Er segnet Hirt — er segnet Herde,
Die hingestreckt in Demut fleht,
Dass treu sie bleibe, fromm sie werde,
Den schmalen Weg zum Himmel geht.

Nun flutet heim der Waller Menge,
Gestärkt, getröstet, hochbeglückt;
Die Herzen jubeln Dankgesänge,
Vom Wehe frei, das sie bedrückt.

Das ist des Volkes Badereise
Zum Gnadenquell, den Gott erschloss;
Bei wenig Zeit — geringer Speise
Wird er den Erdenjammer los.

Sankt-Annaberg auf hohem Throne,
In blauen Dunst das Haupt gehüllt
Bleibt Volkes Freud' — des Gaues Krone,
Ein Gnadenort — ein Friedensbild.*

* Chrysogonus Reisch, Geschichte des St. Annaberges in Oberschlesien, Breslau 1910, S. VII/VIII.

Bei schönem Wetter sieht man ihn aus allen Richtungen: von Gleiwitz (Gliwice) und Oppeln; sogar vom Kirchturm der Jasna Góra in Tschenstochau und von jenseits der tschechischen Grenze. Aus einer gewissen Entfernung sieht der St. Annaberg, auch Chelmburg (Góra Chelmska) genannt, wie ein majestätischer Kegel aus, der die von Osten nach Westen sich erstreckende Chelmer Erhöhung krönt; sie ist vulkanischer Herkunft.

Der Berg selbst ist nur 410 m hoch und liegt inmitten der flachen Oderebene. Durch diese Lage ist er ein zentraler Punkt der Diözese Oppeln. Es sind „Gottes Fluren“, wie man die fruchtbaren Ratiborer, Cosler, Krapitzer, Oppelner, Neissener und Ottmachauer Gegenden in der Oderniederung nennt; an diese schliessen sich die weniger fruchtbaren Felder und Wälder um Rosenberg (Olesno) und Kreuzburg (Kluczbork) an und die im



Osten gelegenen Kohlenreviere um Beuthen (Bytom), Hindenburg (Zabrze) und Gleiwitz. Von diesem schönen bewaldeten Berg aus, dessen Schönheit die Jahreszeiten verändern und die Schluchten und Täler unterstreichen, geniesst man das herrliche Panorama der ganzen Umgebung. Man sieht die unweit vorbeifliessende Oder und das Schachbrett der bebauten Felder, aber auch den umweltzerstörenden Halbkreis der Grossindustrie von Kandrzin (Kędzierzyn), Blechhammer (Blachownia), Gross Strehlitz (Strzelce Opolskie) und Deschowitz (Zdzieszowice): Rauch, Dampfwolken und aufzuckende Feuerflammen.

Es ist durchaus möglich, dass die Schönheit des Berges, die spezifische Fauna und Flora wie auch die Eigenart der Bodenform (als Ergebnis der vulkanischen Eruption) die Menschen anzogen und sie zu kultischen Handlungen veranlassten. Es ist nicht auszuschliessen, dass auf dem St. Annaberg einst ein heidnisches Kultdenkmal gestanden hat. Im Mittelalter wurde hier der hl. Georg verehrt; eine Zeitlang hat der St. Annaberg daher St. Georgenberg geheissen. Als dort vor 500 Jahren eine Kirche zu Ehren der hl. Anna erbaut wurde, änderte sich nicht nur der Name, son-

dern mit der Zeit wurde es der beliebteste Wallfahrtsort der Oberschlesier. Jahrein jahraus kommen die Wallfahrer auf „Sankt Anna“ zusammen, denn so nennt man zärtlich und fast familiär den Berg. Zur Grossmutter des Herrn bringt man alles, was des Menschen Herz bewegt: Freude und Schmerz, Bitte und Dank, aber vor allem das Schweigen der Sehnsucht.

Die Menschen kommen hierher einzeln, in organisierten Gruppen, als Familien oder als singende Pfarrgemeinde mit ihren Anliegen. Sie kommen seit Generationen in den bewegten und dramatischen Schicksalsstunden dieses Landes. Sie werden vom Verlangen nach Erneuerung in christlicher Spiritualität und Bussgesinnung getragen. Im Gebet, in der Stille der Basilika und den Kalvarienandachten werden sie gestärkt. Schon allein die grosse Schönheit des Berges und der umliegenden Landschaft vermag den Geist zu Gott zu erheben. Denn für das schlesische Volk ist der St. Annaberg aus „Büssertränen gefügt“ und ein Symbol der Identität, des Glaubens und des Ausharrens in der Tradition der Väter.

Seine Geschichte

Die Geschichte des Heiligtums auf dem St. Annaberg kann man in zwei Epochen aufgliedern: (A) bis 1945 im Rahmen der kirchlichen Zugehörigkeit zur Erzdiözese Breslau (Wrocław), (B) nach 1945 als religiöses Zentrum der neugeschaffenen Administratur und späteren Diözese Oppeln.

A. In der Erzdiözese Breslau (bis 1945)

Es ist heute schwer, genau festzustellen, wann die St. Annakirche erbaut wurde. Aus den geschichtlichen Quellen lässt sich mit Sicherheit folgern, dass das Kirchlein schon vor 1516 erbaut war. Dies geht aus der Gründungsurkunde des Franziskanerklosters auf dem St. Annaberg (vom 6.2.1657) hervor. Man beruft sich darin auf ein anderes Doku-

ment vom 25.6.1516, welches der Breslauer Bischof Johann Turzo unterzeichnet hat. Laut dieser Urkunde übergab der Herr Strzala von Poremba (Poręba) die St. Annakirche auf dem Chelmburg in die seelsorgliche Obhut des jeweiligen Pfarrers von Leschnitz (Leśnica). Wahrscheinlich waren die Vorfahren des Herrn Strzala die Stifter der genannten Kirche. Es ist bekannt, dass 1480 Christoph Strzala und sein Sohn Krystek ein grosses Darlehen aufnahmen, das ausreichte den Bau einer Kirche zu finanzieren. Man schliesst daraus, dass im genannten Jahr mit dem Bau des Heiligtums begonnen wurde.

Es ist interessant, dass das Geschlecht der Strzala (es sind die ersten historisch ermittelten Besitzer des Berges) mit dem Wappen der Odrowąż siegelten. Das letztgenannte Geschlecht war einst in Gross Stein (Kamień Śląski), unweit vom St. Annaberg, ansässig.



Bildnis der Hl. Anna Selbdritt aus dem ältesten Kalvarienbuch vom Ende des XVIII. Jh.

Im 13. Jahrhundert sind aus ihm drei Schutzpatrone Oberschlesiens hervorgegangen, nämlich der hl. Hyazinth, die sel. Bronislawa und der sel. Ceslaus.

In der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts kam es in der ganzen Kirche zu einer Belebung des St. Anna Kultes. Dies stand mit der Entfaltung der Lehre von der Unbefleckten Empfängnis Mariens im Zusammenhang. In der Diözese Breslau wurden hintereinander das Fest zu Ehren der hl. Anna (1509) und dann das Fest der Unbefleckten Empfängnis (1510) eingeführt. In Schlesien entstanden im Mittelalter über 50 Kirchen und Kapellen, die der hl. Anna geweiht waren; die älteste ist die Kapelle der hl. Anna in der Franziskanerkirche in Oppeln aus dem Jahr 1309.

Mit dem Beginn der Verehrung der hl. Anna auf dem Chelmburg setzten die Wallfahrten ein. Anfangs verehrte man eine Figur, die die hl. Anna sitzend darstellte, mit der

Mutter Gottes auf dem Linken Arm und dem Jesuskind, das sich an ihre Knie anlehnte. Es ist nicht bekannt, was mit dieser Figur geschah. Der letzte Hinweis stammt aus dem Jahr 1775. Die Herkunft der jetzt verehrten Statue der hl. Anna Selbdritt (sie trägt auf dem rechten Arm das Jesuskind und auf dem linken die Mutter Gottes) ist unbekannt. Auf den St. Annaberg gelangte sie Anfang des 17. Jahrhunderts (mit eingeschlossenen Reliquien der hl. Anna) auf Betreiben der Freifrau Anna von Kochtitzky aus Ujest (Ujazd). Die Reliquien hatten die Kreuzfahrer aus Konstantinopel ins Kloster Ville bei Lyon gebracht. Kurfürst Georg der Bärtige von Sachsen erwarb sie und schenkte sie 1504 seinem schlesischen Freund, dem Feiherren Sigismund von Maltitz. Nach etwa hundert Jahren kamen sie in den Besitz der Freifrau Anna Maria von Kochtitzky, geborene von Maltitz; ihr Ehemann Nikolaus war Vogt des unweit vom Chelmburg gelegenen Ujest. Nach dem Tod seiner Frau schenkte Nikolaus von Kochtitzky (gemäß dem Willen der Verstorbenen) die Statue mit den Reliquien dem Chelmburg zur öffentlichen Verehrung. Wir wissen, dass die Überführung dieser Figur in einer feierlichen Prozession stattfand und dass dies zwischen den Jahren 1611 und 1630



Graf Melchior von Gaschin, Stifter des Klosters und der Kalvarie auf dem St. Annaberg

gewesen sein muss (Nikolaus von Kochtitzky starb 1630). Dadurch nahm die Verehrung der hl. Anna bedeutend zu. Somit fand auch ihre Figur (eigentlich gedacht als ungewöhnlicher Reliquienschrein) sowohl einen passenden Ort in der Wallfahrtskirche als auch einen besonderen Platz in der Frömmigkeit der Schlesier. Mit der Zeit vertiefte sich die Verehrung der hl. Anna dank vieler Wunder (welche die Chronik des Klosters vermerkt), dank des Patronats, der Fürsorge und Stiftungen der Grafen von Gaschin, sowie durch die seelsorgerischen Aktivitäten der Franziskaner.

1631 gelangte Porcmba (Poręba) und damit auch der St. Annaberg in den Besitz des Grafen Melchior Ferdinand von Gaschin. Als bald versuchte dieser, die Franziskaner auf dem St. Annaberg anzusiedeln. Viele Versuche, diese aus Krakau herbeizuholen, blieben jedoch erfolglos. Ein unvorhergesehener Umstand kam den Gaschins zu Hilfe.

Die franziskanische Erneuerungsbewegung, deren Zentrum das Franziskanerkloster in Gleiwitz war, bewirkte, dass sich mehrere Mönche hier ansiedelten. Der rege Gleiwitzer Konvent einigte sich, eine Klostergründung auf dem Chelmburg vorzunehmen. Am 6. August 1656 fand die feierliche Übergabe der Schlüssel zur Annakirche an die Franziskaner statt.

Anfangs wohnten die Patres und Fratres in



Zeichnung des Klosters und der Kalvarie aus dem Jahre 1767

Leschnitz bei der Marienkirche; später siedelten sie über in das aus Holz erbaute Kloster auf dem St. Annaberg.

Am 16.6.1657 wurde die Schenkungsurkunde durch den polnischen König Johann Kasimir bestätigt; der Monarch fand hier, in Oberschlesien, auf der Flucht vor den Schweden, die ganz Polen überflutet hatten, ein Asyl; ebenso das Bild der Schwarzen Madonna aus Tschenstochau. Der Piastenherzog Wladislaus II. von Oppeln gründete 1382 das Paulinerkloster in Tschenstochau und schenkte diesem das Gnadenbild der Schwarzen Madonna.

Im 17. Jahrhundert, dem Zeitalter der Kriege, kamen Kalvarienandachten auf als beliebter Ausdruck der Volksfrömmigkeit und der Verehrung der Leiden des Herrn. Die bekannteste war die „Kalwaria Zebrzydowska“ unweit von Krakau. Von dieser angeregt und an ihr Vorbild anknüpfend, beschloss Graf Melchior von Gaschin, eine ähnliche Kalvarie auf dem St. Annaberg zu bauen. Topographisch fand er hier eine gewisse Ähnlichkeit mit dem Jerusalemer Kreuzweg. Das Vorhaben des Herrn Melchior wurde jedoch erst von seinem Neffen Adam Georg von

Gaschin verwirklicht. Nach Einholung der Erlaubnis beim Bischof von Breslau begann er 1700 mit dem Bau der Kalvarienkapellen. Die Bauarbeiten leitete der Oppelner Architekt italienischer Abstammung Domenico Signo. In zehn Jahren erbaute man drei grosse und dreissig kleine Kapellen.

Nach Beendigung des Baues wollte niemand die Kalvarie übernehmen, weder die Franziskaner, noch der Pfarrer von Leschnitz. 54 Jahre gehörte sie niemandem und verfiel mit der Zeit. Die Franziskaner zögerten mit der Übernahme der Kalvarie, weil sie weder die nötige Zahl von Minderbrüdern zur Organisation der Kalvarienandachten hatten, noch über das Geld verfügten, welches zur Instandhaltung der Kalvarie notwendig war. Dazu kam die tiefe Zäsur in der politischen Lage Schlesiens: bis dahin gehörte es zu Österreich, 1742 fiel es an Preussen. Der protestantische Einfluss sollte sich alsbald geltend machen. Als Friedrich II. (der Grosse) Wallfahrten über die Grenzen Preussens hinaus verbot, mussten die Franziskaner auf dem St. Annaberg ihre bisherige Haltung

ändern. Die Sorge um das Seelenheil der Gläubigen wurde nun ausschlaggebend.

Somit begannen erst hundert Jahre nach der Ansiedlung der Franziskaner auf dem St. Annaberg, nämlich 1764, in der nunmehr durch die Gaschins renovierten Kalvarie die angestrebten Andachten. Jetzt wurde das Heiligtum auf dem St. Annaberg Ziel vieler Wallfahrten aus ganz Schlesien. Eine der grössten - übrigens auch eine der ältesten Wallfahrten zu Fuss — ist die Wallfahrt der Pfarrgemeinde zu Allerheiligen in Gleiwitz, die schon seit zwei Jahrhunderten zum St. Annaberg pilgert. Die Zahl der Pilger stieg rapide an. Im Jahr 1766 kamen 34.000, 1780 waren es 65.000 und 1808 zählte man 74.000 Pilger. Die Pilger kamen nicht nur aus Schlesien, sondern auch aus Zentralpolen, Mähren und anderen Teilen Preussens.

Als Vorbild für die Gestaltung der Kalvarienandachten wählte man die bereits bekannten Frömmigkeitsübungen der Kalwaria Zebrzydowska. Sie wurden vom damaligen Guardian, P. Stefan Staniewski, bearbeitet und 1767 zunächst in polnisch als Kalvarien-





büchlein herausgegeben. Der Titel lautete: „Das neue Jerusalem oder die Kalvarie des ganzen Leidens des Herrn auf dem Chelmburg“. Als bald wurde es auch ins Deutsche übersetzt und gedruckt. In den nachfolgenden Jahren wurde dieses Büchlein immer wieder neu aufgelegt und kaum verändert. Es ist eines der populärsten Gebetbücher für Wallfahrer in Oberschlesien.

Die Entfaltung des Heiligtums und der Kalvarie wurde durch die Säkularisation unterbrochen. 1810 mussten die Franziskaner den St. Annaberg verlassen; das Kloster und die Kirche gelangte in den Besitz des Staates. 1859 kaufte der Breslauer Bischof Heinrich Förster sowohl die Kirche als auch das Kloster für die Diözese. 1862 schenkte ihm General von Nostitz, der neue Herr von Zyrowa, die Kalvarie.

Während der 49 Jahre, in denen die Franziskaner wegbleiben mussten, hatten Diözesanpriester aus der Umgebung des St. Annaberges die seelsorgerische Obhut über Wallfahrer ausgeübt. Diese Priester nannte man „Kalvarienprediger“. Aber sowohl der Bischof selbst als auch die Geistlichkeit erkannten bald, dass eine Wiederkehr der populären Franziskaner auf den St. Annaberg wünschenswert sei.

1844 liess sich auf dem St. Annaberg P. Stefan Brzozowski OFM nieder, der aus dem russischen Teilungsgebiet Polens ins Exil gehen musste. Ihm ist zu verdanken, dass sowohl unter den Pilgern als auch in den Pfarreien der Umgebung eine Abstinenzbewegung in Gang gebracht wurde, die sich dann in Oberschlesien zu einer nie dagewesenen Erneuerung des Glaubenslebens ausgestaltete. Er gründete Abstinenzbruderschaften und den Dritten Orden des hl. Franz von Assisi, der die franziskanische Spiritualität unter den Laien bekannt machte.

Die damalige politische Situation liess es zu, dass die Franziskaner ab 1859 wieder auf dem St. Annaberg wohnen durften; es kamen Patres aus der sächsischen Provinz. Weil sie aber die polnische Sprache nicht beherrschten, eröffneten sie gleich im nächsten Jahr ein Noviziat, um Berufungen aus Schlesien aufnehmen zu können. Erste Novizen waren zwei schlesische Diözesanpriester: Josef Kleinwächter, der ehemalige Vizeregens des Breslauer Priesterseminars, später als P. Athanasius bekannter Volksmissionar, und E. Schneider, Kaplan aus Deutsch Piekary (Piekary Śląskie), der als P. Wladislaus die Marienschwestern nach Porcumba brachte.

Diesmal wirkten die Franziskaner zwar





erfolgreich, aber nur kurz. Nach dem siegreichen Krieg mit Frankreich und dem eingeleiteten Einigungsprozess der deutschen Staaten begann Otto von Bismarck den Kampf mit der katholischen Kirche. Der sogenannte Kulturkampf (1871-1887) brachte 1875 erneut eine Verstaatlichung des Klosters. Und wieder verliessen die Franziskaner den St. Annaberg, wanderten entweder in andere Länder aus oder halfen den Diözesanpriestern in der nächsten Umgebung. Als 1877 in Preussen die Kassationsgesetze der Orden aufgehoben wurden, kehrten die Franziskaner auf den St. Annaberg bis zur 3. Vertreibung im Jahr 1941 zurück. Den Franziskanern verdankt

der St. Annaberg seinen Universalismus im Sinne einer religiös-integrativen Ausstrahlung und pastoralen Wirkung.

Bei allem muss man auch beachten, dass Oberschlesien in diesem Jahrtausend eine bewegte Geschichte hatte: zunächst gehörte es 400 Jahre zu Polen, dann wiederum 400 Jahre zu Böhmen und Österreich und schliesslich von 1742 bis 1945 zu Preussen. Über den jeweiligen Grenzverlauf entschied man am Tisch der Diplomaten, weniger in blutigen Kriegen - immer aber über die Köpfe der Schlesier hinweg.

Dadurch prägte sich der spezifische Charakter Oberschlesiens. Es war immer ein

Grenzgebiet gewesen, wo sich zwei Volks- und Sprachgruppen trafen: die deutsche und die polnische; wo sich zwei Kulturen vermengten und gegenseitig bereicherten. Diese Sachlage fand besonders im gleichzeitigen Gebrauch beider Sprachen ihren Ausdruck. Bis ins 20. Jahrhundert hinein bediente man sich sowohl des Deutschen als auch des Polnischen, ohne dabei ideologisch-national vereinnahmt zu sein. Das scheint nur möglich gewesen zu sein im Rahmen des seit einem Jahrtausend prägenden Christentums, in dem alle Traditionen ihren Platz haben und ihre Identität bewahren können.

In Oberschlesien war gerade der katholische Glaube jenes grundlegende Element, welches - bei der Mobilität anderer kultureller, gemeinschaftsbildender Faktoren - die Identität dieser Region bestimmte. Der Glaube verwischte keinesfalls die kulturellen Besonderheiten und auch nicht die mit der Zeit sich bildenden Differenzierungen nationaler Anschauungen und Überzeugungen. Aber die integrative Rolle des Katholizismus in Oberschlesien gründet sich auf der Weisheit der sich ihres Missionsauftrages bewussten Kirche; im Fall Oberschlesiens darf ihr ruhig ein gewisser Zug des Apolitischen beigegeben werden, indem die Kirche nur rein pastoral wirken wollte. Sie wollte immer mit dem Volk sein, sein Leiden mittragen und seine Hoffnungen verstehen, ohne sich um die Nationalität zu kümmern. Ihre ganze Sorge galt dem einzelnen Menschen. Es war in der Tat ein schweres Vorhaben, das gute Früchte brachte.

In diesem Wirken der Kirche in Oberschlesien muss dem Heiligtum auf dem St. Anna-Berg eine ganz besondere Bedeutung beigegeben werden. Mit Zustimmung des Breslauer Bischofs wurden die bisher einheitlich abgehaltenen Kalvarienandachten ab 1861 getrennt - sowohl in Polnisch als auch in Deutsch - gehalten. Von da an hatte jede Volksgruppe ihre eigenen Ablässe.

Die sogenannten „grossen Ablässe“, die einige Tage dauerten und feierlich begangen wurden - dabei besuchte man alle Kapellen - wurden nun verdoppelt. Man feierte sie separat für jede Sprachgruppe. Aus diesem Grund fanden sie an zwei Terminen statt: das Fest Mariä Himmelfahrt feierte man mit den polnischsprachigen Pilgern am 14. und 15. August; mit den deutschsprachigen Wall-

fahrern wurde es eine Woche später gefeiert. Das Kreuzerhöhungsfest feierten zuerst die deutschsprachigen Wallfahrer am 7. und 8. September und die polnischsprachigen Pilger eine Woche später, am 14. und 15. September. Nur polnisch wurde der dritte „grosse Ablass“ gehalten, nämlich der der hl. Schutzengel Ende August. Für die polnischen Pilger waren sieben eintägige („kleine“) Ablässe vorgesehen; die deutschen Wallfahrer kannten nur einen.

Das älteste Ablassfest - das Patronatsfest der hl. Anna - wurde gemeinsam gefeiert. Alle nahmen einmütig am Gottesdienst teil. Vor der Wandlung sang man polnisch, nach der Wandlung deutsch und zum Segen gemeinsam das „Tantum ergo“. Die Festpredigt wurde immer in beiden Sprachen verkündet. Ähnlich sah es in den ober-schlesischen Pfarrgemeinden an Sonntagen aus: man zelebrierte eine hl. Messe mit polnischer und eine zweite mit deutscher Predigt. Dieser Zustand blieb bis 1939 erhalten. Damals also herrschte zwischen den polnisch- und deutschsprachigen Oberschlesiern ein gutes Einvernehmen. Dieser brüderliche Geist ging durch ganz Oberschlesien, ja er war heimisch in vielen Familien, denn diese waren oft gemischt. Wenn ein Deutscher eine Oberschlesierin heiratete oder ein Posener eine Katcherin oder eine Schönwälderin, wurde in solchen Familien deutsch und polnisch gesprochen. Dies trug zur Verständigung zwischen beiden Völkern bei.

Dank der zweisprachigen Seelsorge der ober-schlesischen Priester in mehreren Pfarrgemeinden konnte die katholische Kirche im Oppelner Gebiet ein „Treffpunkt“ für alle sein; und sie war es tatsächlich, abgesehen von den politischen und nationalen Fragen. Dies hatte eine grosse Bedeutung insbesondere in der Zeit nach den Aufständen (1919, 1920, 1921), als in dem unterdrückten und durch die deutsch-polnische Staatsgrenze (1922) nach dem blutigen Bürgerkrieg geteilten Oberschlesien in vielen schlesischen Familien eine bis dahin unbekannte Teilung zum Vorschein kam. Damals sorgte wieder die geduldige, zweisprachige, „rein seelsorgerische“ (d.h. unpolitische) Kirchenarbeit der ober-schlesischen Geistlichen - auf beiden Seiten der neu entstandenen Staatsgrenze - für eine Abmilderung und ein Abdrängen der bestehenden Antagonismen an den Rand des Alltages.







Die „grossen Ablässe“ auf dem St. Anna-berg zogen die meisten Pilger an. Das Kloster registrierte annähernd die ankommenden Wallfahrer. Aus den erhaltenen Statistiken der Zwischenkriegszeit sieht das Bild der zahlenmässig erhobenen Wallfahrten folgendermassen aus: 1923 entfielen von insgesamt 245 Pilgergruppen 147 auf polnischsprechende und 98 auf deutschsprechende Gruppen; 1928 von 276 Gruppen 154 auf polnische und 122 auf deutsche; 1933 von 256 Gruppen 147 auf polnische und 109 auf deutsche; 1935 von 256 Gruppen 146 auf polnische und 110 auf deutsche und 1938 von insgesamt 200 Gruppen 102 auf polnische und 98 auf deutsche Gruppen.

Die polnischen Pilgerzüge kamen vorwiegend aus den Dorfgemeinden; die deutschen Wallfahrer waren überwiegend Stadtbewohner. Es ist interessant, dass einige grössere Pfarreien mit deutsch- und polnischsprechenden Gläubigen binnen weniger Tage zweimal auf den St. Annaberg pilgerten: zu polnischen und zu deutschen Kalvarienandachten. Bis zum Ausbruch des Zweiten Weltkrieges pil-





gerten die meisten ober-schlesischen Pfarrgemeinden auf den St. Annaberg, ungeachtet der Oberschlesien aufteilenden Staatsgrenze.

Einen besonderen Aufschwung erlebte die Frömmigkeit der Wallfahrer jedesmal aus Anlass bestimmter Jahrfeiern, die mit der Geschichte des St. Annaberges verbunden waren. So z.B. feierte man 1864 das hundert-jährige Jubiläum der Einführung der Kalvarienandachten und die Erneuerung der Kalvarie. Die Kapelle vom Dritten Fall Jesu unter dem Kreuz ist ein Denkmal aus diesem Jubiläumsjahr. Sie wurde aus Steinen gebaut, die die Pilger mitbrachten. 1910 feierte man das 200-jährige Bestehen der Kalvarie. Die Feierlichkeiten dauerten vom St. Annafest (26.7.) bis zum Kreuzerhöhungsfest (14.9.). Der Breslauer Weihbischof Karl Augustin krönte damals, im Namen des erkrankten Kardinals Georg Kopp, die Statue der hl. Anna Selbst. Dieses Geschehen bezeugt eine weitere Kalvarienvotivkapelle - die zur Krönung der Mutter Gottes.

Die grossen Feierlichkeiten mit Tausenden von Pilgern zeigten, dass ein entsprechend grosser Platz benötigt wurde, auf dem man

mit vielen Pilgern Andachten feiern kann. Unweit der Basilika schüttete man den alten Steinbruch zu und erbaute 1912 bis 1914 die Lourdesgrotte.

Zu Beginn des 20. Jahrhunderts entwickelte sich zahlenmässig die schlesische St. Hedwigsprovinz des Franziskanerordens sehr stark. Das Kloster wurde durch den Anbau eines Flügels erweitert. Der Platz vor der St. Anna-Kirche wurde durch einen Arkadenhof eingesäumt. Von 1929 bis 1938 wurde das grosse Pilgerheim gebaut. In den zwanziger Jahren wurden in der ganzen Umgebung Zufahrtsstrassen angelegt und der Bahnhof in Leschnitz (Leśnica) errichtet. Die günstige Lage des Heiligtums schien wie geschaffen für ein Exerzitienzentrum. Seit Mitte des 19. Jahrhunderts werden hier alljährlich Priesterexerzitien gehalten. Etwas später führte man die „franziskanischen Volksmissionen“ ein und begann mit Exerzitien für Lehrer.

Nach dem Ersten Weltkrieg erhielt das religiöse Leben in Schlesien einen neuen Aufschwung. Die Wallfahrten auf den St. Annaberg nahmen zu. Dies hatte zur Folge, dass die Breslauer Bischöfe auf dieses Heiligtum



aufmerksam wurden. Es lag im Zentrum der am meisten katholischen Region der damals grössten Diözese Europas. Sowohl Kardinal Georg Kopp als auch sein Nachfolger Kardinal Adolf Bertram und die Breslauer Weihbischöfe kamen alljährlich auf den St. Annaberg, um an einem der Ablass teilzunehmen.

Von Jahr zu Jahr wurden die religiösen Veranstaltungen ausgebaut. Einen besonderen Rang nahm die Männerwallfahrt ein, die seit 1928 alljährlich am Fest der Apostelfürsten Peter und Paul stattfindet. Den Anstoss dazu gab der Diözesanseelsorger der katholischen Männervereine in Oberschlesien, Kaplan Hubert Demczak. Die Zahl der Teilnehmer stieg mit jedem Jahr an, so dass man vor Kriegsbeginn 100 000 zählte. Im Hinblick auf den zunehmenden Nationalsozialismus war das eine besondere Form der Standhaftigkeit im Glauben. 1925 wurde eine andere Wallfahrtstradition angeregt, die Mädchenwallfahrt an einem der Sonntage im Juli, mit Tausenden von Teilnehmerinnen. Schliesslich begann in den dreissiger Jahren die Taubstummenwallfahrt, die bis heute besteht. Au-

sserdem trafen sich auf dem St. Annaberg während des ganzen Jahres verschiedene katholische Vereine und Standesgruppen, die kurze Wallfahrten mit Touristik vereinten.

Der St. Annaberg nahm an Bedeutung ständig zu. Nach dem dritten schlesischen Aufstand wurde er zum Gegenstand der Propaganda des Dritten Reiches. 1934 bis 1938 wurde ein Amphitheater für 50 000 Menschen gebaut; es war als Gegenstück zum Heiligtum gedacht.

Mit Kriegsausbruch wurden zunächst Kloster und Pilgerheim ein Übergangslager für die deutsche Bevölkerung aus den Kampfgebieten; später wurde aus dem Pilgerheim ein Kriegslazarett. Am 19.6.1941 wurde das Kloster trotz des Protestes von seiten des Kardinals Bertram geschlossen. Die Kalvarienandachten wurden eingestellt und die Franziskaner mussten den Annaberg verlassen. P. Felix Koss holte 1941 die Figur der hl. Anna Selbdritt aus dem Hauptaltar, stellte eine Kopie hinein und verwahrte das Original zunächst in Oppeln, dann in Proskau (Prószków) und später in Glatz (Kłodzko). Von dort kehrte sie



1945 in den Hauptaltar der St. Annakirche auf dem St. Annaberg zurück. Nach der Ausweisung der Franziskaner erhob Kardinal Bertram den Ort St. Annaberg zur selbständigen Pfarrgemeinde. Gleichzeitig bestellte er den Diözesanpriester Franz Dusza zum Seelsorger der Pfarrei und der Pilger. Dieser Status blieb bis Kriegsende 1945 bestehen.

Ein Federstrich

Und nie mehr ist es die Heimat,
Dies liebe, gesegnete Land.
Darin in Frieden geborgen
Das Haus unserer Väter stand!

Die weiten Fluren und Wälder,
Der Felder so üppige Tracht,
Die Arbeit von Generationen
Hat der Krieg zunichte gemacht!







Und wenn es so Gottes Wille,
So wollen wir stille sein
Und voller Trauer und Wehmut im Herzen
Der Heimat stets würdig sein.

Soll Friede und Liebe im Leben
Die Frucht dieses Opfers sein,
So wollen bereit wir und mutig
Uns dieser Aufgabe weihn!

Und büßen und sühnen das Unrecht,
das anderen Menschen geschahn.
Möggott erbarmend und gütig
Auf uns und die Heimat sehn!

Er ist der Herr der Geschichte
Und lenkt mit allmächtiger Hand,
Was Menschen — irrend — vollbringen
Zum Besten für Heimat und Land.

(Elisabeth Gräfin v. Strachwitz.

Ur-Enkelin von Joseph v. Eichendorff)





B. In der Diözese Opole (Oppeln) (ab 1945)

Nach Kriegsende befand sich der St. Anna-berg im Zentrum der neugeschaffenen Apostolischen Administratur Oppeln. Die seit 1972 bestehende Diözese erstreckt sich fast über die gesamte Wojewodschaft Oppeln, über einen erheblichen Teil der Wojewodschaft Kattowitz mit den Städten Beuthen (Bytom), Gleiwitz (Gliwice), Ratibor (Racibórz) und Hindenburg (Zabrze) sowie über die Region um die Städte Guttentag (Dobrodzień) und Rosenberg (Olesno) aus der Wojewodschaft Tschenstochau (Częstocho-

wa). Die Fläche der Diözese betrug 9713 km². Bis 1945 gehörte das Territorium der Diözese Oppeln zur Erzdiözese Breslau, mit Ausnahme der Leobschützer Gegend. Nach der Neustrukturierung der Diözesen in Polen vom 25.3.1992 kamen die Gebiete Beuthen (Bytom), Gleiwitz (Gliwice) und Hindenburg (Zabrze) zur neu gebildeten Diözese Gleiwitz (Gliwice), die ebenfalls die Gebiete Lublinitz (Lubliniec) und Tarnowitz (Tarnowskie Góry), die früher zur Diözese Kattowitz (Katowice) gehört hatten, umfasste. Gleichzeitig wurden die Diözesen Oppeln und Gleiwitz zusammen mit dem Erzbisum Kattowitz in der neu geschaffenen ober-schlesischen Metropole Kattowitz zusammengefasst.

Der polnische Primas, Kardinal August Hlond, errichtete aufgrund spezieller Vollmachten seitens des Apostolischen Stuhles mit dem Dekret vom 15.8.1945 die Apostolische Administratur in Oppeln. Am selben Tag ernannte er den späteren Breslauer Kardinal, Dr. Bolesław Kominek, zum Apostolischen Administrator. Bis dahin war dieser im Seelsorgeamt des Kattowitzer Ordinariats tätig gewesen. Mit Energie begann er, die kirchlich-administrativen Strukturen zu beleben. Zunächst mussten die Kriegsschäden beseitigt werden: 50 Kirchen waren gänzlich zerstört, 140 beschädigte mussten renoviert werden. Er errichtete die wichtigsten Diözesaninstitute: den Diözesanverlag zum hl. Kreuz (1946), und das Priesterseminar (1949). Danach erbaute er das jetzige Ordinariatsgebäude (1949).

Das wichtigste aller Probleme war jedoch die seelsorgliche Integration unterschiedlicher Bevölkerungsgruppen. Unter Berufung auf die Verträge von Jalta und Potsdam begann die polnische Verwaltung mit der "Verifizierung" der Einwohner Oberschlesiens und mit der Aussiedlung jener, denen entweder die polnische Staatsangehörigkeit nicht zuerkannt wurde oder die um diese nicht gebeten hatten. In den Jahren 1945 und 1946 mussten 550 000 Menschen das Oppelner Gebiet verlassen. Die Situation der vertriebenen Volksgruppen war nicht leicht: weder für diejenigen, die Schlesien verlassen mussten, noch für diejenigen, welche aus den ehemaligen polnischen Ostgebieten hier angesiedelt wurden. Es ist verständlich, dass so eine Vertreibung unter harten Bedingungen für viele Betroffene eine fürchterliche Erschütterung bedeutete



Oppelner Dom

und schmerzliche Erfahrungen und Enttäuschungen mit sich brachte. Es stellten sich unumgängliche Konflikte ein, für die es verschiedene Ursachen gab. Die ansässige Bevölkerung, eingeschüchtert durch die Kriegswirren, vermochte die polnischen Umsiedler nicht zu verstehen und begegnete ihnen mit Misstrauen. Die sogenannten Repatriierten betrachteten die Schlesier unter dem Aspekt der Spannungen, die zwischen Polen und Deutschen damals bestanden. Andere Schwierigkeiten kamen hinzu, bedingt durch das politische Regime.

In den folgenden Jahren löste dies eine neue Emigrationswelle aus. Die Einheimischen fuhren in die Bundesrepublik Deutschland oder in die DDR. Allein aus der Wojewodschaft Oppeln (u.a. auch im Zusammenhang mit der Familienzusammenführung) emigrierten in den Jahren 1951 bis 1980 über 136 000 Menschen. Freilich hatte dies auch zur Folge, dass gerade Oberschlesien in den darauffolgenden Jahren rege Kontakte mit Deutschland pflegte, besonders im Rahmen von Familienbesuchen.

Ungeachtet dessen, zählte die Diözese Oppeln bis zur Neustrukturierung der Diözesen in Polen vom 25.3.1992 1 600 000 Einwohner, von denen ungefähr 50% einheimische Schlesier waren etwa 30% kamen aus den ehemaligen polnischen Ostgebieten und 20% wanderten aus anderen Teilen Polens ein.



Die Kirche musste diese verschiedenen Volksgruppen in Oberschlesien zusammenfügen. Die pastoralen Bemühungen gingen von den gemeinsamen religiösen Wurzeln aus, z.B. von langjährigen Verbindungen mit Tschenstochau, der Verehrung der heiligen Schlesier aus der Familie Odrowaz: des hl. Hyazinth, der sel. Bronislawa und des sel. Ceslaus sowie von der Aufwertung der Wallfahrten auf dem St. Annaberg, der damit zum zentralen Wallfahrtsort der Diözese wurde.

Der erste Apostolische Administrator Dr. Boleslaus Kominek schreibt in seinen Memoiren: „Der alte Chelmburg, wie ihn der ehrwürdige Pfarrer von Beuthen-Miechowitz, Norbert Bonczyk, nannte, lebte wieder auf.“



Er wurde zum Zentrum neuzeitlicher Seelsorgeaktivitäten. Wir beschlossen, nach Absprache mit den Franziskanerpatres, die aus dem Exil zurückgekehrt waren, aus dem St. Annaberg nicht nur einen Mittelpunkt religiöser und wallfahrtlicher Treffen und Massenkundgebungen zu machen, sondern ihn darüber hinaus zum Zentrum religiös-pastoraler Fortbildung und auch kulturell-gesellschaftlichen Wirkens auszubauen. Dazu eignete sich das grosse Pilgerheim bestens (von den Deutschen verlassen und von den Franziskanern binnen einiger Monate renoviert und instandgesetzt). Ab 1946, zunächst unter geradezu primitiven Umständen, begannen wir mit einer permanenten Fortbildungsak-

tion für Priester in katechetischen, liturgischen und pastoralen Kursen. Dazu lud man Vortragende aus ganz Polen ein, auch aus dem polnischen Episkopat. Damals weilten unter uns Primas August Hlond und später Primas Stefan Wyszyński, aber auch Gäste aus der Tschechoslowakei, aus den USA und aus anderen Ländern“.

Hauptvortragender in einem dieser Kurse war 1955 der damals junge Professor aus Krakau, Karol Wojtyła, der jetzige Papst.

Dr. Boleslaus Kominek schreibt weiter: „Ausser den Priestern galt unser Bildungswerk auf dem St. Annaberg den Laien zur Ausbildung für das Laienapostolat. Es gab zahlreiche Treffen mit Ministranten und Cari-



tashelfern, mit Mitgliedern der Marianischen Kongregation, mit Religionslehrerinnen, Müttern und Eltern. Die Veranstaltungen wurden immer von ad hoc zusammengestellten Ausstellungen begleitet. Statistiken, Bilder und Photos wurden in den langen Gängen des Pilgerheimes und in den Klosterkorridoren ausgestellt“.

Die schwerste Zeit für die Kirche im Oppelner Teil Oberschlesiens begann mit dem Jahr 1951. Zunächst wurde Dr. B. Kominek aus Oppeln ausgewiesen. Von 1951 bis 1956 leitete Msgr. Emil Kobierzycki als Kapitelsvikar das Ordinariat Oppeln. In diesen Jahren wurde die Rolle des St. Annabergs als Wallfahrtsort und Formationszentrum wesentlich geringer.

Nach dem sogenannten „polnischen Oktober“ 1956 konnte Bischof Dr. Franciszek Jop (1897-1976), bisher Kapitelsvikar in Krakau und vormals Weihbischof in Sandomierz, sein Amt als Bischof in Oppeln antreten; dazu war er schon im April 1951 nominiert worden. Zwanzig Jahre lang leitete er die Diözese. Während seiner Amtszeit entfaltete sich eine rege kirchliche Aktivität, auch auf dem St. Annaberg. Stufenweise wurden die Interimslösungen der Nachkriegszeit behoben. Nach dem Inkrafttreten „des Abkommens zwischen der Volksrepublik Polen und der Bundesrepublik Deutschland über die Normalisierung gegenseitiger Beziehungen“ errichtete Papst Paul VI. mit der Bulle „Episcoporum Poloniae“ vom 28.6.1972 die Diözese Oppeln und unterstellte sie der Metropole Breslau. Hiermit wurde Bischof Franciszek Jop erster Bischof von Oppeln (er starb am 24.9.1976).

Im Stabilisierungsprozess der Beziehungen zwischen den einzelnen Volksgruppen, die innerhalb der Diözese ansässig wurden, spielte wiederum der St. Annaberg eine grosse Rolle. Es sind die uns schon bekannten Wallfahrten und Andachten, die mit langanhaltender Faszination die Gemüter an sich zogen. In Richtung Integration gingen auch die Bestrebungen der Bischöfe, der Franziskaner und des Diözesanklerus. Durch das Wallfahren auf den St. Annaberg versuchte man, die ihrer Herkunft nach differenzierte Bevölkerung zu vereinen. Aus diesem Grund nahmen die Oppelner Bischöfe (oft mit gela-



denen Gästen aus dem In- und Ausland) immer an den Feierlichkeiten (Ablässen und Wallfahrten) teil, die auf dem St. Annaberg stattfanden und oft mit grossen Diözesanereignissen verbunden waren. So beging man zum Beispiel am 31.7.1960 höchst feierlich das 250jährige Jubiläum der Kalvarien und die 50. Wiederkehr der Krönung der Figur der hl. Anna. Am 14.9.1961 stellte Bischof Jop in einer feierlichen Andacht das ganze Oppelner Schlesien unter den Schutz der Mutter Gottes und der hl. Anna. Am 25.7.1965 beging man hier die Zwanzigjahrfeier der Gründung der kirchlichen Eigenständigkeit des Oppelner Schlesiens.

Eine besondere Hinwendung der Diözese zum St. Annaberg begann, als Prof. Dr. Alfons Nossol, langjähriger Professor des Priesterseminars in Neisse und an der Katholischen Universität in Lublin (geboren 1932 in Broschütz (Brożec) bei Krappitz (Krapkowice), zum Priester ordiniert in Oppeln 1957) am Fest des hl. Hyazinth am 17.8.1977 in der Kathedrale in Oppeln von Kardinalprimas Wyszyński zum Bischof von Oppeln geweiht wurde. Im Sinne der reichen Tradition sieht er im Heiligtum auf dem St. Annaberg einen auserlesenen Ort der Zusammenführung und Versöhnung, nicht nur auf diözesaner, sondern auch auf einer breiteren Ebene. Als er 1979 aus Anlass der Männerwallfahrt eine Predigt hielt, sagte er: „Unserer Region fällt

gerade jetzt in bezug auf ganz Schlesien eine besondere Aufgabe zu. Wir haben nicht nur das Recht, sondern uns kommt sogar die Pflicht zu, die Völker und die Menschen in Christus zu vereinen. Deshalb halte ich es für besonders wichtig, was der Papst auf den Krakauer Wiesen 1979 sagte: «Öffnet die Grenzen!» und «Wenn die Kirche auf den Menschen zugeht, dann hegt sie keine imperialistischen Absichten». Der Kirche geht es um die grosse Sache der Menschheit. Der Kirche geht es um den Menschen selbst. Politische Systeme, eine ideologische Doktrin, philosophische Strömungen ändern sich, aber die Wahrheit Christi in der Kirche Christi ist ewig und wurde hier dem ganzen Oberschlesien von diesem Berg aus seit 500 Jahren verkündet».

Damit das Heiligtum mit der Diözese noch inniger verbunden bleibe, wurde dem Priesteramt, konstituiert am 17.12.1977, als ständiges Mitglied ex officio der jeweilige Guardian-Kustos des Heiligtums zugerechnet. In den Pastoralrat wurde der Pater Direktor des Pilgerheimes auf dem St. Annaberg berufen. Obwohl die Diözese am 27.1.1981 in fünf Seelsorgeeregionen aufgeteilt wurde und dabei an eine Belebung der lokalen Heiligtümer gedacht war, wurde der St. Annaberg um so mehr zum religiösen Zentrum der Diözese.

Ausser diesen innerdiözesanen Bestimmungen und Aktivitäten ging es auch darum, den Ruhm dieses Heiligtums im Rahmen der Bischofskonferenz zu mehren und auf seine Bedeutung hinzuweisen. Der Kardinalprimas Stefan Wyszyński sagte in seiner Predigt aus Anlass der 500-Jahrfeier auf dem St. Annaberg: „Nicht nur einmal hörten wir in den Versammlungen der Bischofskonferenz von den grossen Pilgerströmen auf dem St. Annaberg“.

Man darf nicht vergessen, was die Patres aus der schlesischen Franziskanerprovinz der hl. Hedwig für das materielle und spirituelle Wohl des Heiligtums getan haben und weiterhin tun. Es sind die Patres und Fratres, denen als P. Guardian P. Barnabas Stokowy (1945-1956), P. Berthold Altaner (1956-1964), P. Teophil Wyleżół (1964-1970), P. Canisius Lis (1970-1978), P. Basilius Iwanek (1978-1988) und P. Dominik Kiesch (1988-1991) und denen seit 1991 P. Andrzej Walko vorsteht.

Dieses harmonische Zusammenwirken zwi-

schen der Diözese und den Franziskanern zeigte sich besonders, als man 1980 das grösste bisherige Jubiläum in der Geschichte des St. Annabergs feierte, „die Fünfhundertjahrfeier der Anwesenheit der hl. Anna Selbdritt in Oberschlesien“.

Dank der Bemühungen von Bischof Alfons Nossol wurde damals die Wallfahrtskirche von Papst Johannes Paul II. zur Basilica Minor erhoben. Die Feierlichkeiten - in Anwesenheit des gesamten polnischen Episkopats — fanden am 29.6.1980 im Rahmen der alljährlichen Männerwallfahrt statt. Hier trat auch (27.-28. Juni 1980) der polnische Episkopat zur Sitzung der 174. Plenarkonferenz zusammen. Der Heilige Vater sandte eine persönliche Botschaft an die Pilger, die vom Tonband übertragen wurde. Das ganze Jubiläumsjahr hindurch fanden sich hier Wallfahrer aus allen Pfarreien der Diözese ein. Es kamen Gäste aus dem In- und Ausland, u.a. Bischöfe aus Frankreich, Togo, der DDR und der BRD. Unter ihnen waren Kardinalprimas Stefan Wyszyński, der Krakauer Erzbischof Kardinal Franciszek Macharski, der Kurienkardinal Wladislaus Rubin, Kardinal Joachim Meissner aus Berlin und später auch Kurienkardinal Joseph Ratzinger, Kardinal F. Wetter aus München, Erzbischof J.J. Degenhardt aus Paderborn, Bischof B. Huhn aus Görlitz, Bischof R. Lettmann aus Münster, Bischof J. Stimpfle aus Augsburg, Bischof K. Hemmerle aus Aachen und andere.

Zur Erinnerung an das Jubiläum überreichte Bischof A. Nossol dem Heiligen Vater eine Kopie der hl. Anna Selbdritt, die heute in den Privatgemächern des Papstes steht.

Das Heiligtum auf dem St. Annaberg wurde noch einmal geehrt: am 16.8.1981 wurde hier Prof. Jan Wiczorek zum Weihbischof von Oppeln geweiht. Am 25.3.1992 wurde er der erste Bischof der neu gegründeten Diözese Gleiwitz (Gliwice).

Primas von Polen Kardinal Stefan Wyszyński, Erzbischof Bronisław Dąbrowski und Bischof Alfons Nossol während des Hauptgottesdienstes zum 500jährigen Jubiläum des Wallfahrtsortes auf dem St. Annaberg

Als es schon feststand, dass der Papst zum zweiten Mal Polen besuchen würde (aus Anlass der 600-Jahrfeier der Schwarzen Madonna in Tschenstochau), begann Bischof A. Nossol sich um etwas zu bemühen, was einstweilen aussichtslos schien: um einen Besuch des Papstes auf dem St. Annaberg. Die Motivation für einen Besuch des Oberhauptes der katholischen Kirche war gross genug, um eine diesbezügliche Einladung anzunehmen, nämlich die religiös-integrative Funktion des Heiligtums zu unterstreichen. Doch das positive Ergebnis aller Bemühungen, betrachtet auf dem Hintergrund anderer möglicher und

wünschenswerter päpstlicher Besuche, muss als wahre Gottesgabe angesehen werden (zum Papstbesuch s.u.).

Seit vier Jahren ist der St. Annaberg auch dadurch bekannt, dass hier die Abhaltung von Gottesdiensten in deutscher Sprache im Oppelner Schlesien ihren Anfang nahm.

Als im Jahre 1989 im Zusammenhang mit der demokratischen Umgestaltung in Polen das Deutschtum wieder zur Sprache gebracht wurde, erlitten die Einwohner des Oppelner Gebiets mit nicht-schlesischer Herkunft ohne Zweifel einen Schock. Wurden sie doch während vieler Jahre politischer Propaganda in





Kardinal W. Rubin mit Kardinal H. Gulbinowicz und anderen Bischöfen in der Prozession mit der Figur der Hl. Anna

ihren antideutschen Stereotypen bestärkt, besonders aber in der Überzeugung, dass Schlesier reine Polen sind und Schlesien immer polnische Erde war, die nach Jahrhunderten der Unfreiheit endlich wieder zur Heimat zurückgekehrt ist.

Deshalb mussten die bisherigen Mythen und Vorstellungen von Schlesien zerstört werden. Nur das Schlesiertum kam auf solch dramatische Weise zum Vorschein und suchte eine Möglichkeit, den langjährigen Mangel im Bereich der deutschen Kultur nachzuholen.

Infolge der schrecklichen Erlebnisse während des Krieges und infolge der Erinnerungen der Polen an das durch die Deutschen erlittene Unrecht wurde das Deutschtum im

Oppelner Schlesien während der fast 50 Jahre nach dem Krieg zum politischen Tabuthema. Es wurde hartnäckig verleugnet, obwohl es doch hier historisch verwurzelt war. Deutsche Friedhöfe und Denkmäler deutscher Kultur wurden zerstört. Nur im Oppelner Schlesien galt bis vor kurzem das inoffizielle Verbot des Deutschunterrichts an den Schulen. Man wollte die Tatsache nicht anerkennen, dass auch das Deutschtum hier seit Jahrhunderten in der Mentalität und in der Kulturtradition der einheimischen Bevölkerung vorhanden war. Es gehörte also neben dem polnischen Faktor integral zur schlesischen Kultur.

Die Kirche konnte dem immer deutlicher werdenden Problem nicht passiv gegenüber-

stehen. In diesem Zusammenhang bat Bischof Alfons Nossol am 11. Mai 1989 den Paterprovinzial der schlesischen Franziskaner Bazyli Iwanek um die „Genehmigung zur regelmässigen Abhaltung des Sonntags- und Feiertagsgottesdienstes auf dem St. Annaberg in deutscher Sprache“. Dieser „Berg des vertrauensvollen Gebets“ — schrieb der Bischof — war immer ein Ort der besonderen

Seelsorge für das gläubige schlesische Volk. Bis 1939 wurden hier die Hauptwallfahrten immer in beiden Sprachen — in deutsch und polnisch — durchgeführt, weil seelsorgerische Gründe dies erforderten.

Immer mehr Gruppen von Gläubigen — schrieb der Bischof von Oppeln weiter — die aus der einheimischen Bevölkerung stammen, richteten dringende Bitten um solche Gottes-



Die Bischöfe bei der Bischofsweihe von Prof. Jan Wiczorek: A. Nossol, W. Wycisk, A. Adamiuk und J. Kurpas mit dem Neubischof in der Prozession zur Lourdesgrotte



dienste an das Ordinariatsamt. Vor allem ältere Menschen möchten einfach in der „Sprache des Herzens“ beten, weil sie einst das Gebet so lernten und sich so auf das Buss- und Abendmahlssakrament vorbereiteten. Hoffentlich gelingt es uns durch Schaffung einer solchen Möglichkeit einige von ihnen von dem verzweifelte letzten Schritt, nämlich dem endgültigen Verlassen der Heimat und der Emigration in den Westen, abzuhalten. (...) Ich möchte dabei bemerken, dass ich gerade gestern über diese Angelegenheit mit Primas Glemp sprach — schrieb der Bischof am Ende - Eine solche seelsorgerische Lösung stiess auf seine Zustimmung, und deshalb erklärte er sich damit einverstanden, dass ich mich bei meiner Bitte an die ehrwürdigen Patres auf ihn berufe. Ich bitte Euch um Hilfe

in dieser sicherlich schwierigen Angelegenheit. Möge uns die Anrufung der Heiligen Anna, der Schutzherrin der Generationen, Sprachen und Kulturen bei der aus pastoraler Sicht besten Lösung dieser Frage helfen“.

Als Ergebnis dieser Bitte wurde ab dem 4. Juni 1989 in der St. Anna-Basilika auf dem St. Annaberg ein regelmässiger Sonn- und Feiertagsgottesdienst in deutscher Sprache eingeführt. Hierdurch wurde — nach fast 50jähriger Pause — der nicht einfache Prozess der offiziellen Rückkehr des deutschen Gottesdienstes auf den St. Annaberg und etwas später auch in andere schlesische Pfarrgemeinden begonnen und die Wiederbelebung der Elemente deutscher Kultur in Oberschlesien initiiert.

◀ *Bischofsweihe von Prof. Jan Wiczorek*



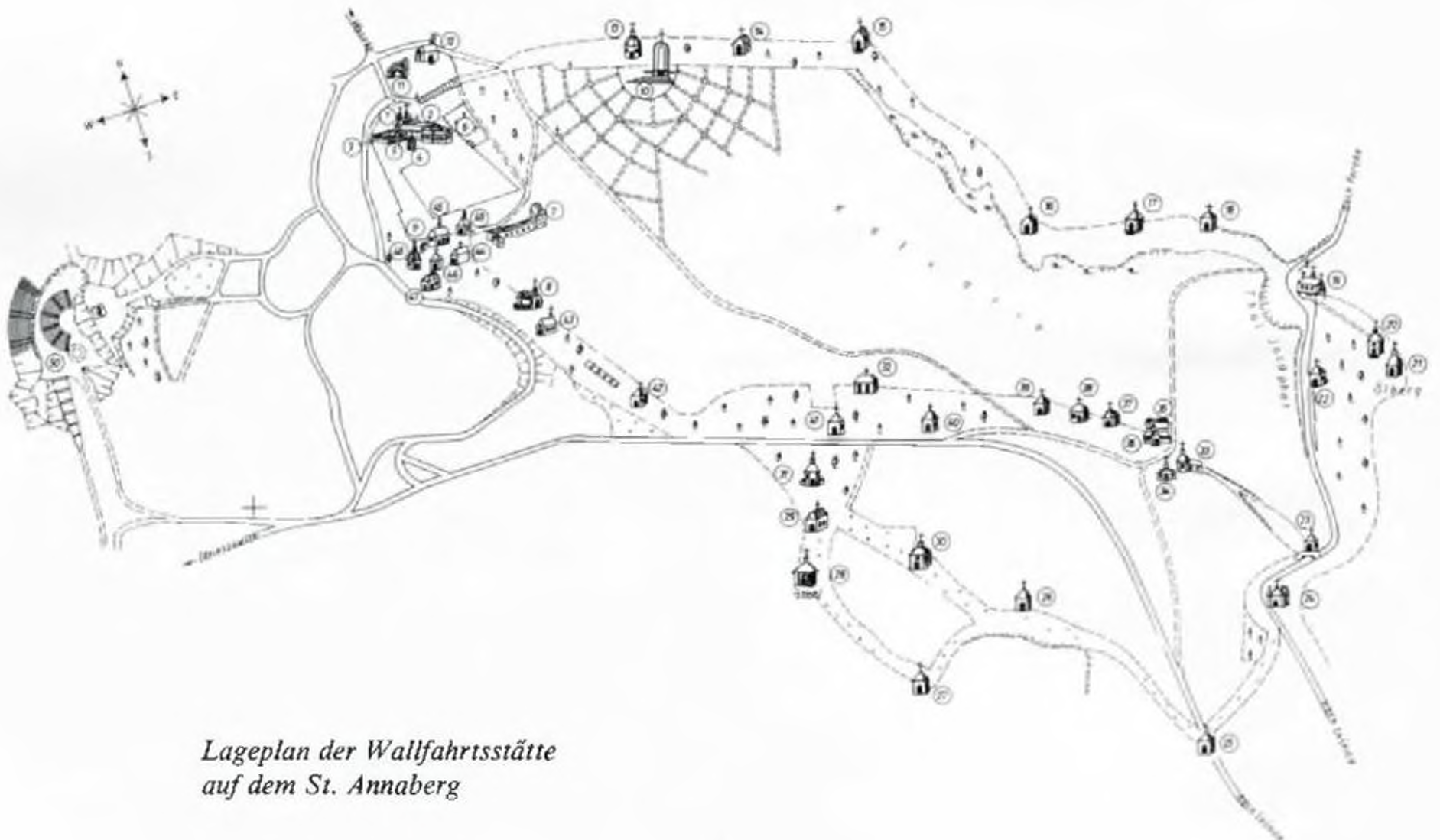




Als Andenken an das 500jährige Jubiläum des Heiligtums übergab Bischof A. Nossol dem Heiligen Vater eine Nachbildung der Figur der Hl. Anna Selbdritt, welche sich seitdem in der Privatwohnung des Papstes im Vatikan befindet

Sein Heiligtum

Gemäss dem Codex Juris Canonici (can. 1230) versteht man unter „einem Heiligtum eine Kirche oder einen anderen vom Ortsordinarius approbierten heiligen Ort, zu dem viele Gläubige aus Frömmigkeitsgründen hinpilgern“. Auf dem St. Annaberg hat man darunter einen sakralen Komplex zu verstehen. Er besteht aus der Basilika mit der Figur der hl. Anna Selbdritt, dem Paradieshof, der Lourdesgrotte, der Kalvarie, dem Pilgerheim und dem Franziskanerkloster.



*Lageplan der Wallfahrtsstätte
auf dem St. Annaberg*

Die Basilika der hl. Anna

Die erste Kirche wurde 1480 als Gründung des Christoph Strzala erbaut und später, nach 1665, von der Familie der Grafen von Gashin erweitert. Geweiht wurde sie am 30.4.1673. Ein Umbau erfolgte 1781 durch den Baumeister Christoph Worbs; 1853 baute man den Turm an.

Die heutige Basilika ist gotisch-barock, aus behauenen Steinen erbaut und verputzt. Ihre Grösse beträgt $38 \times 12 \times 12$ m. Nach Aussen ist sie durch eine Stützmauer abgesichert. In den Jahren 1958 bis 1960 und 1979 wurde sie restauriert. Es wurde jedoch die alte Innengestaltung beibehalten. An das 500. Jubiläum im Jahre 1980 und die Erhebung der Kirche zur Basilika wird durch eine Tafel mit dem Papstwappen über dem Haupteingang erinnert.





Die Gnadenfigur der St. Anna Selbdritt

Er hinterliess uns keinen Namen,
Der Dich in sprödes Holz geformt.
Er schuf ein Loblied Deiner Schönheit,
Das ewig klingt im schlichten Holz. ·
Bist zwar im Heil'gen Land geboren,
Hast ferne Sterne nur geseh'n.
Doch Dein Gesicht ist das der Mutter
Des Künstlers, namenlos, von hier.
Die Zeit verdunkelte wohl Deine Farben,
Doch stand sie still in all den Jahren,
Die Du sie beide hältst im Arm:
Die Tochter und Mariä Sohn.
Du Königin von Wald und Fluren,
Dich über zarte Blumen neigst,
Gib Deinen Segen unsrem Leben,
Oh, Anna, Schlesiens Mütter Bild.

(Anna Markowa)

Die Figur steht im zentralen Punkt des Hochaltars der Basilika. Sie ist - laut neusten Untersuchungen - aus Lindenholz geschnitzt; der mittelalterliche Schnitzer ist unbekannt.







Die Figur ist 55 cm hoch, fein ausgeführt, bemalt und stellt die hl. Anna dar, die auf dem rechten Arm ihren Enkel Jesus trägt und auf dem linken ihre Tochter Maria: die neue Eva, die in der Hand einen Apfel hält. Die Figur ist gekrönt und in einen Mantel gehüllt, der mit vielen Dankesvoten geschmückt ist. Die hiesigen Menschen, die ein feines Gespür für familiäre Verbundenheiten haben, werden an die Grossmutter erinnert, die in den Familien ein grosses Ansehen geniesst. Sie ist die Vermittlerin zwischen den einzelnen Generationen, die den Jungen die Weisheit und die Tradition und, was hier besonders wichtig ist, den Glauben der Vorfahren weiterreicht.

Der Paradieshof

Er kann als Verlängerung der Basilika angesehen werden. Es handelt sich um einen rechteckigen Ablasshof, dessen Masse 36×51 m betragen und der von drei Seiten mit Kreuzgängen eingesäumt ist (ihre Gesamtlän-





ge beläuft sich auf 64 m). Die Kreuzgänge stammen aus dem Jahr 1768, umgebaut wurden sie 1804. Diese Kreuzgänge stützen sich im Süden an das Klostergebäude, im Westen und Norden an die Einzäunungsmauer, die durch Aufschüttungen gestützt wird. In den Kreuzgängen sind Beichtstühle aufgestellt, die von den Pilgern aufgesucht werden.



Die Lourdesgrotte

Sie wurde in den Jahren 1912 bis 1914 aus Kalkbrocken nach dem Muster der Felsengrotte in Lourdes gebaut. Den grossen Platz vor der Grotte (an dieser Stelle war einst ein Steinbruch) säumen Kreuzwegstationen, die aus Felsblöcken erbaut sind. Hier finden die Hauptgottesdienste während der grössten Feierlichkeiten und Wallfahrten mit Tausenden von Pilgern statt.

Die Kalvarie

Die Kalvarie erstreckt sich über 6 km auf dem Ost- und Südhang des Berges und besteht aus insgesamt drei Kirchen und 37 Kapellen. Diese sind einzelne Stationen eines verlängerten Kreuzweges des Herrn sowie ein Meditationsweg, der der Mutter Gottes gewidmet ist. Alles liegt im Schatten parkartiger Baumgruppen. Die barocken Kapellen wurden von der Familie von Gaschin gestiftet und 1700-1709 erbaut. 1760-1764 wurden sie gründlich erneuert, manche sogar umgebaut. Zusätzlich baute man damals vier neue Kapellen. 1886 restaurierte man sie wieder und verputzte sie teilweise polychrom. Die Dächer sind meistens mit Schiefer gedeckt, nur ausnahmsweise mit Eternit.

Das Pilgerheim

Das Pilgerheim wurde vom damaligen, für Oberschlesien hochverdienten P. Guardian Felix Koss aus freiwilligen Pilgergaben in den Jahren 1929 bis 1938 erbaut. Es dient den Wallfahrern. Es besitzt eine eigene Kapelle, Gästezimmer für Übernachtungen, einen grossen Saal, gewidmet dem hl. Maximilian Kolbe, und ein grosses Refektorium. Das Heim kann etwa 2000 Pilger beherbergen.

Das Franziskanerkloster

Das Franziskanerkloster lehnt sich an die Basilika der hl. Anna an. Die ersten hölzernen Gebäude des Klosters wurden 1657-1659 errichtet. Die heute noch bestehenden Bauwerke stammen aus den Jahren 1733-1749. 1905 wurde das Kloster nach einem Projekt des Franziskanerbruders Mansuetus Fromm erweitert. Seit dieser Zeit gab es keine Veränderungen mehr. Seine Form ist die eines Rechtecks, in dem sich ein rechtwinkliger Klostergarten befindet. Es ist einstöckig und

unterkellert. Die Innenanlage ist einflügelig, mit einem Kreuzgang um den Klostergarten. Das Satteldach ist mit Eternit gedeckt. In die Klosterzellen führen zum grössten Teil Plattentüren mit Schlössern und Versenkungen





aus dem 18. Jahrhundert. Im Klostergarten, von dem aus man eine schöne Aussicht auf die Umgebung hat, befindet sich die St. Josephskapelle aus der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts.

Das Heiligtum ist ohne Zweifel ein geschichtliches Denkmal. Man sollte es aber nicht nur als solches sehen. Es ist eine lebendige Quelle religiösen Lebens, auch in der Gegenwart.



Die Wallfahrten

Pilgern ist ein Symbol des menschlichen Lebens für den Weg zu Gott. Am Wallfahrtsort erhält die individuelle Frömmigkeit gewissermaßen eine soziale Ausweitung. Sie wird zum religiösen Erlebnis in der Gemeinschaft der Kinder Gottes, die sich auf dem Weg ins Gottesreich befinden. Das Wallfahren ist Schule der Einfachheit, des Entsagens, der Armut und anderer Tugenden, die uns heutzutage

abhanden gekommen sind. Es hat sein Ziel verfehlt, wenn es bei den Teilnehmern kein religiöses Erlebnis hervorgerufen, nicht zum Empfang des Bussakramentes und der Eucharistie angeleitet und das Bewusstsein der Verantwortung für den anderen Menschen nicht geweckt hat.

Im Lichte solcher Überlegungen wird der religiöse Sinn einsichtig, der die Wallfahrten





Der Oppelner Weihbischof A. Adamiuk mit dem Franziskaner-Missionsbischof aus Bolivien während der Feierlichkeiten zum St. Annafest

auf den St. Annaberg trägt - wo das ganze Jahr hindurch Feierlichkeiten stattfinden, die nun in zwei Gruppen dargestellt werden sollen: als überdiözesane (A) und diözesane (B). Dazu kommen noch die Einzelwallfahrer (C).

Die überdiözesanen Feierlichkeiten haben einen franziskanischen Charakter. Heute sind

auch sie in ihrer Ausprägung, genauso wie die diözesanen Feierlichkeiten, von einer harmonischen Zusammenarbeit der Diözese und der Patres getragen. Bei den Feierlichkeiten spricht man von Ablässen und Wallfahrten, obwohl in beiden Fällen die Möglichkeit der Ablassgewinnung gegeben ist.



A. Die überdiözesanen Feierlichkeiten

1. Das St. Annafest

Das St. Annafest ist das älteste Ablassfest als Patronatsfest des Heiligtums. Es ist nicht mit Kalvarienandachten verbunden und dauert nur einen Tag. Man begeht es an dem dem 26. Juli nächstgelegenen Sonntag. Zu diesem Ablassfest versammeln sich in erster Linie Frauen und Mütter, die die hl. Anna als Schutzpatronin verehren. Es ist eine überregionale Wallfahrt, obwohl die hl. Anna Selbdritt Hauptpatronin nur des Oppelner Teils

von Oberschlesien ist. Jährlich kommen an diesem Tag etwa 20 000 Pilger hierher. Man zählt an die 50 Pfarrprozessionen aus der Umgebung, die zu Fuss kilometerweit herkommen; sie werden von ihren Seelsorgern oder auch Laienleitern angeführt. Der Hauptgottesdienst wird gewöhnlich bei der Lourdesgrotte zelebriert. Seit 1910 wird die St. Annafigur auf einem eigenen Gestell in einer Prozession der Geistlichkeit von der Basilika in die Grotte gebracht (es ist das einzige Mal im Jahr). Einer der Oppelner Bischöfe zelebriert das Pontifikalamt und predigt. Nach dem Amt wird die St. Annafigur wieder in einer Prozession in die Basilika zurückgebracht.





2. Die grossen Ablässe

Bei den grossen Ablässen handelt es sich um Feierlichkeiten, die eine über 200 Jahre alte franziskanische Tradition ha-

ben und mit dem Besuch der Kalvarienkapellen verbunden sind. Sie stellen heute einen einzigartigen Ausdruck der Volksfrömmigkeit dar, weil sie in ihrer Grundform den Charakter einer religiösen In-



szenierung beibehalten haben: nämlich den der religiösen Mysterienspiele. Weil sie zwei oder drei Tage lang dauern und man in diesen Tagen alle Kalvarienkapellen besucht, heissen sie „grosse Ablässe“.

Da sie in einer günstigen Zeit stattfinden, nämlich nach der Ernte, sind sie sehr populär geworden, und es finden sich viele Pilger ein, die oft zu sogenannten Votivwallfahrten hierher kommen.



Das Kreuzerhöhungsfest

Beim Kreuzerhöhungsfest finden die Feierlichkeiten in der ersten Septemberhälfte statt und dauern drei oder sogar vier Tage. Aus diesem Anlass treffen über hundert organisierte Prozessionen ein und das sowohl aus der Diözese Oppeln als auch aus der Diözese Kattowitz, ja sogar aus der Umgebung von Tschenstochau und aus der Posener Gegend. Die einen kommen traditionsgemäß zu Fuss, ande-

re im Pferdewagen, im eigenen Auto oder per Bahn. Ein Franziskanerpater begrüsst jede einzelne Prozession und heisst sie auf dem St. Annaberg willkommen, wonach er sie feierlich in die Basilika geleitet.

In den ersten Tagen gehen die einzelnen Prozessionen für sich den Passionsweg des Herrn und den Meditationsweg der Mutter Gottes. Jede Prozession leitet ein Geistlicher oder ein besonderer Kalvarienführer; oft hat die Prozession eine eigene Blasmusikkapelle. Ein charakteristisches







Element dieser „privaten“ Form von Kalvarienandachten sind die Meditationen („Exorten“), die der Leiter der Prozession vorträgt. In diesen Tagen wird den Pilgern auch das Bussakrament gespendet: über 50 Ordens- und Diözesanpriester stehen den bussfertigen Wallfahrern zur Verfügung.

Die beiden letzten Tage gehören den gemeinsamen Andachten. Am ersten dieser Tage, es ist gewöhnlich ein Samstag,

werden schon ab drei Uhr früh in den Kalvarienkapellen heilige Messen für einzelne Prozessionsgruppen zelebriert. Dann wird gemeinsam die Eucharistie vor der Lourdesgrotte gefeiert und anschließend beginnen die Kalvarienandachten. An der Spitze der Prozession werden die Prozessionskreuze getragen, ihnen folgt der Klerus; dahinter, zwischen Tausenden von Pilgern, sieht man Fahnen, Mädchen in Weiss, Frauen in Regionaltrachten und

Bergleute in ihren Uniformen. Danach folgen Männer mit der Christusfigur, das Kreuz tragend. Hinter ihnen gehen unüberschaubare Mengen von Pilgern und eine riesige Blasmusikkapelle mit dreihundert bis vierhundert Musikanten. Die Pilger beten und singen gemeinsam bei jeder Station.

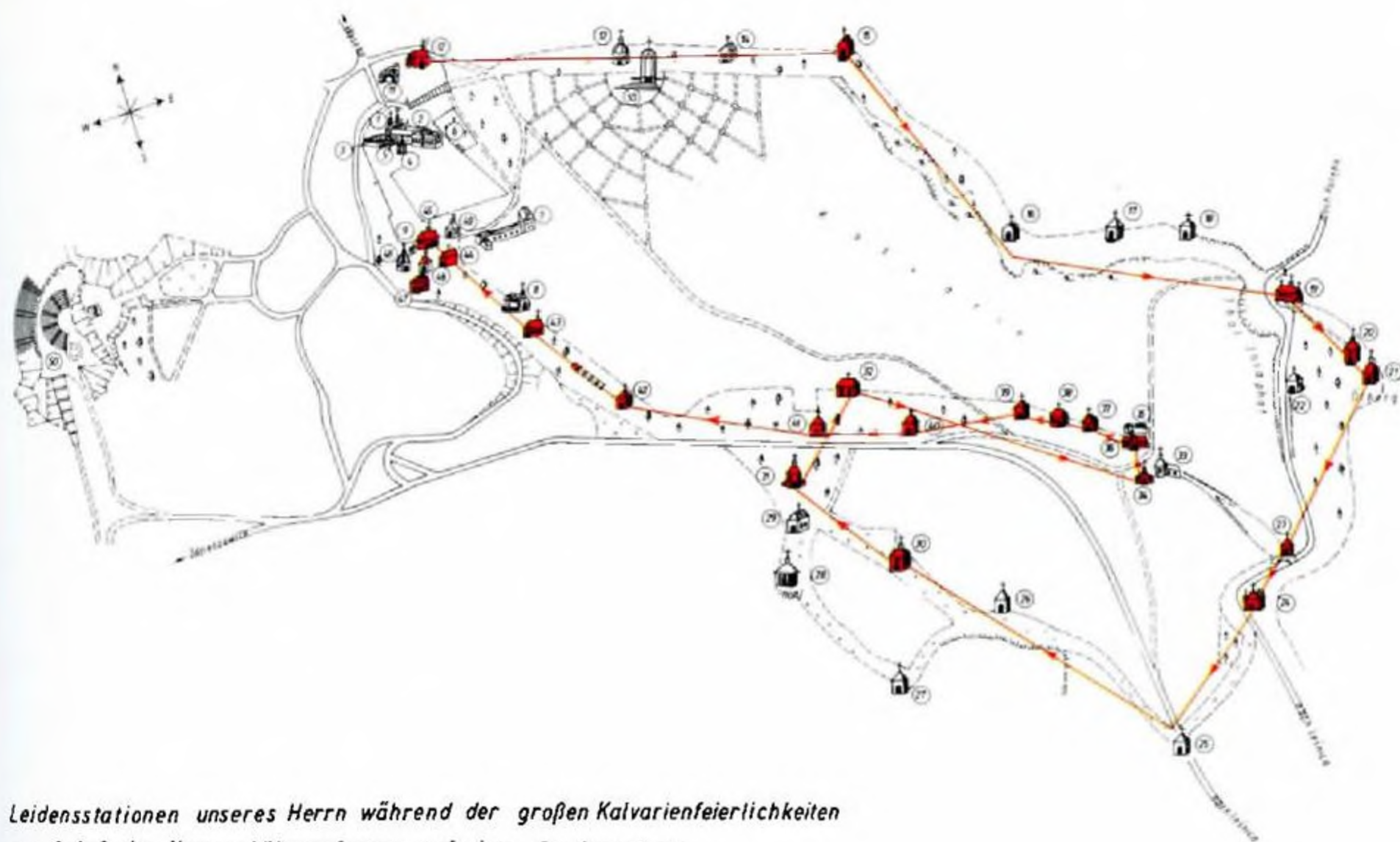
Die Stationen des Passionsweges (es sind 28) beginnen bei der St. Raphaelskapelle; sie steht unweit der Lourdesgrotte. Von dort führt der Weg über Poremba, den Ölberg, das Josaphatstal und das Osttor zu den Kapellen des Hannas und Kaiphas, Pilatus und Herodes. Hier wird eine Pause zur Mahlzeit eingelegt.

Nach der Pause fängt der eigentliche Kreuzweg mit seinen 14 Stationen an, der bei der Kreuzkirche mit einer Sakramentsandacht endet. Während der Kalvarienandachten predigen die Franziskanerpatres oder auch andere eingelandene Priester bei den grösseren Kapellen sieben oder achtmal.

Den Höhepunkt der Passionsandachten am

ersten Tag bildet seit 1922 die höchst populäre Lichterprozession, zu der zusätzlich noch am Abend Teilnehmer und Schaulustige zusammenströmen. Man will schon 30 000 Menschen bei der Schlussandacht gezählt haben. Wenn es dunkel wird, kommen die Prozessionen in drei Zügen zur Lourdesgrotte. Jeder Teilnehmer hält eine brennende Kerze in der Hand. Es werden Marienlieder gesungen, begleitet von der Blasmusikkapelle. Der Platz vor der Grotte und die Abhänge des Berges füllen sich langsam mit Menschen und brennenden Lichtern. Den Lichterschein sieht man von weitem, und der Berg scheint in einem Lichtermeer unterzutauchen. Zum Abschluss der Prozession wird eine Abendandacht gehalten, während der der Bischof eine Homilie zum Thema „Das Kreuz“ hält. Darauf antwortet das Volk mit der Erneuerung des Taufgelübdes.

Am letzten Tag der Andacht, am Sonntag, besucht man schon ab dem frühen Morgen die Marienkapellen entlang des Meditationsweges der Mutter Gottes; es sind je 7 Passionsstationen, Begräbnisstationen und glorreiche Stationen.



*Leidensstationen unseres Herrn während der großen Kalvarienfeierlichkeiten
aus Anlaß des Kreuzerhöhungsfestes auf dem St. Annaberg*



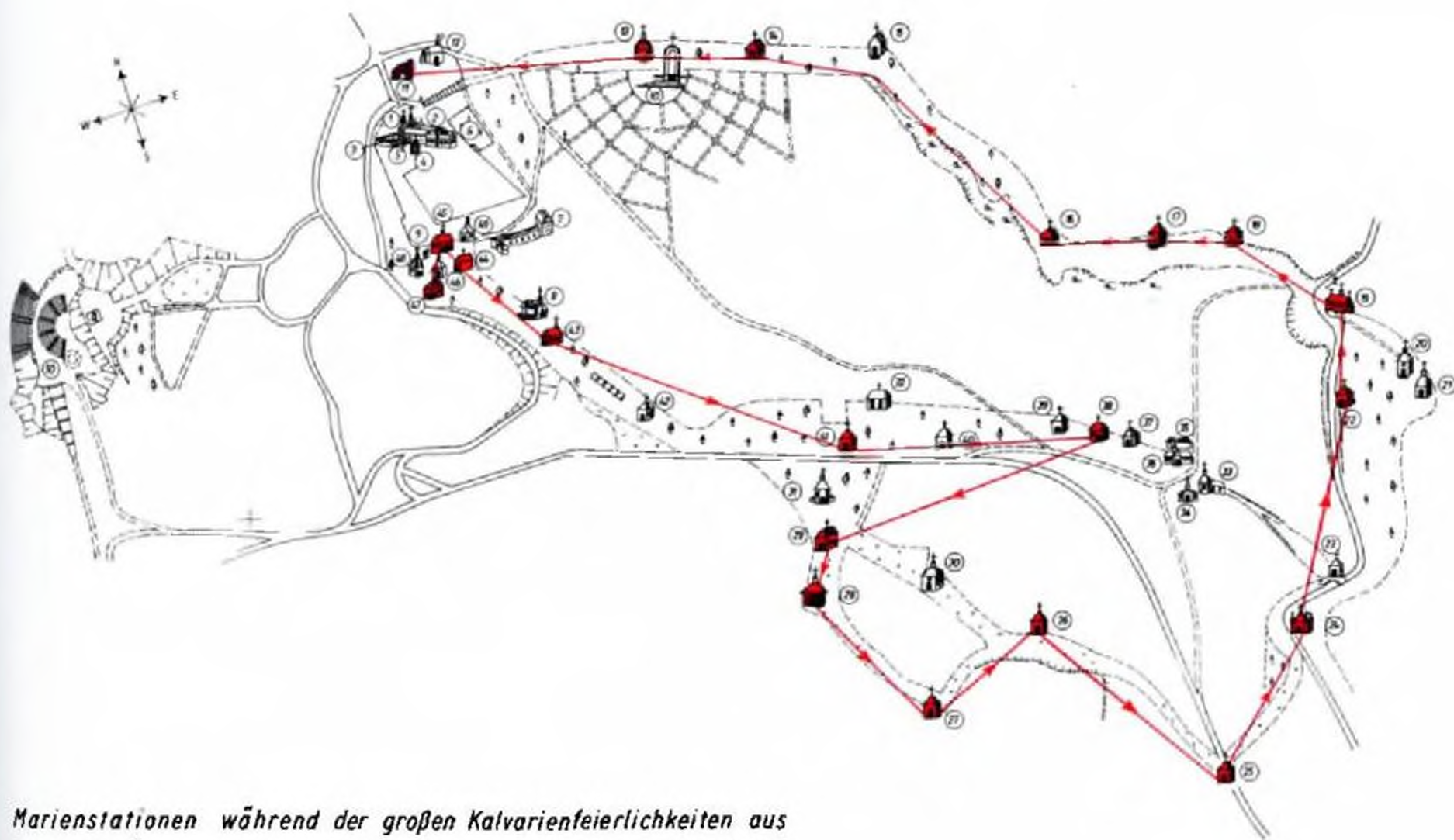
Die Feste Mariä Himmelfahrt und Heilige Schutzengel

In einem Zeitabstand von zwei Wochen, Mitte und Ende August, werden zwei gleich gestaltete Ablassfeste zu Ehren der Mutter Gottes gefeiert. An die 50 Prozessionen treffen jeweils ein mit ungefähr 6 000 Wallfahrern. Die Feierlichkeiten dauern je drei Tage.

Am ersten Tag kommen die Wallfahrer ins Heiligtum. Sie werden willkommen geheissen und in die Basilika geleitet. An diesem Tag besuchen die Pilger die Kalvarie privat und empfangen das Bussakrament. An den beiden anderen Tagen, d.h. am Samstag und am Sonntag, werden die Stationen des Meditationsweges der Mutter Gottes besucht. Diese Stationen laufen in entgegengesetzter Richtung zu den Passionsstationen. Die Pilger versammeln sich am Samstagnachmittag bei der

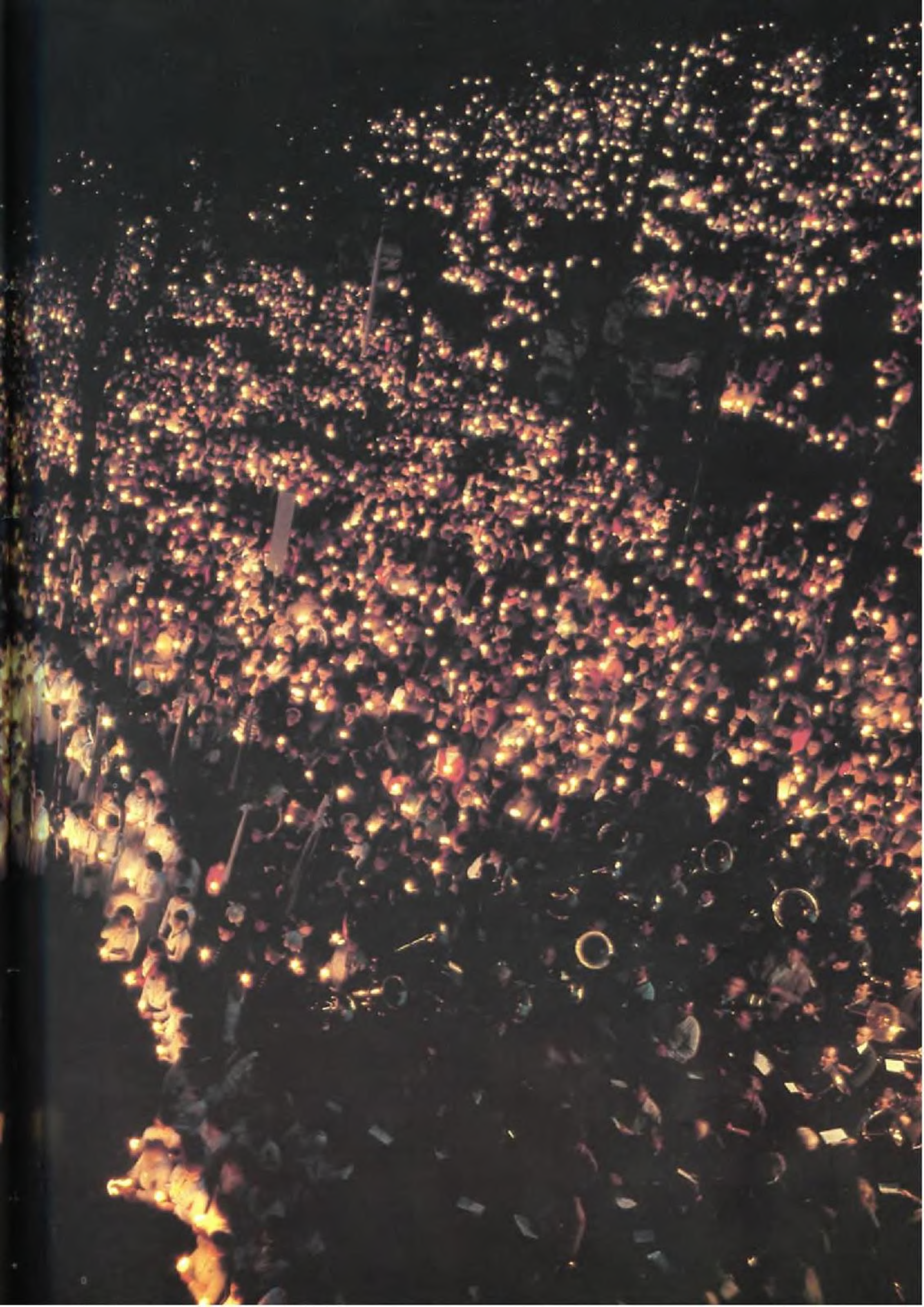
Kreuzkirche, hören die einleitende Predigt und besuchen dann die Passionsstationen der Kalvarie. Diese sollen die Schmerzen und das Leid der Mutter Gottes vergegenwärtigen, die sie im Zusammenhang mit dem Leidensweg des Herrn ertragen musste. Beim „Haus Mariens“ (d.h. der Marienkapelle) fangen die Begräbnisstationen an. Bei Trauermusik und Trauergesang wird eine Figur mit der hingschiedenen Mutter Gottes, die von zwölf Aposteln getragen wird, von schwarzgekleideten Mädchen aus der Kapelle getragen. Durch das Josaphatstal zieht die Prozession nach Poremba, wo in der Mariä-Himmelfahrts-Kirche ein symbolisches Begräbnis stattfindet: die Mädchen tragen die obengenannte Figur ins Grab.

Auf dem Weg nach Poremba wird mehrmals gepredigt; die Teilnehmer beten den Rosenkranz und singen Marienlieder. Bei jeder einzelnen Station werden die Gebete



*Marienstationen während der großen Kalvarienfeierlichkeiten aus
Anlaß Mariä Himmelfahrt, des Schutzengel- und Kreuzerhöhungsfestes
auf dem St. Annaberg*







gemeinsam gebetet, da jeder Teilnehmer an dieser Andacht über ein Kalvarienbüchlein verfügt, welches seit Generationen hier bekannt ist und auch benützt wird. Eine Abendandacht in Poremba und der Sakramentssegnen beenden die Gebete des Tages.

Am Sonntag morgen - nach den hl. Messen, die man schon bei Morgendämmerung in den einzelnen Kapellen zelebriert - kommen die Pilger einzeln nach Poremba. Auf dem Balkon der Mariä-Himmelfahrts-Kirche wird ein feierliches Hochamt gehalten. Darauf

folgt der dritte Teil der Meditationsandacht bei den sieben glorreichen Stationen der Himmelfahrt Mariens. Weissgekleidete Mädchen tragen die Figur der in den Himmel aufgenommenen Mutter Gottes aus der Kirche heraus, und singend bewegt sich die Prozession die Kalvarienallee hinauf zur Lourdesgrotte. Auf diesem Weg predigen die Franziskanerpatres einige Male. Das Thema der einzelnen Predigten kommt vom Leitgedanken des Ablasses. So werden die Andachten zu authentischen „Wanderexerzitien“ und vertiefen die Religiosität der Teilnehmer. Die Figur der Mutter Gottes, die während der Andachten mitgetragen wird, veranschaulicht, wie lebendig die Mariengebete, die Gesänge und Predigten noch empfunden werden. Die Andacht endet in der Lourdesgrotte mit dem sakramentalen Segen.

3. Die kleinen Ablässe

Kleine Ablässe werden etliche Ablassfeierlichkeiten genannt, die der Form nach bescheidener sind und nur einen Tag dauern. Man besucht die 14 Kreuzwegstationen, die hier nur ein Fragment der ganzen Kalvarie darstellen. Es sind folgende Tage: der Karfreitag, das Fest der Kreuzauffindung (2.5.), das

















Skapulierfest (16.7.), das Fest des hl. Petrus von Alcantara (19.10.) und der Pfingstmontag.

Kleine Ablässe ohne Kalvarienandachten gibt es zwei: Portiuncula (2.8.) und das Fest des hl. Franz von Assisi (4.10.). Zu diesen Ablässen kommen einige hundert bis dreitausend Pilger.

B. Die diözesanen Feierlichkeiten

Darunter versteht man Diözesanwallfahrten oder Diözesangebetstage, die an keinen bestimmten Tag gebunden oder vom Programm der Kalvarienandachten abhängig sind. Sie werden von der Diözese organisiert; diese legt den Tag fest und bestimmt die seelsorgerische Leitidee. Gewöhnlich nimmt eine repräsentative Gruppe von Gläubigen aus der Diözese daran teil, obwohl sich auch andere daran beteiligen können.

Hierbei handelt es sich um eine modernere Form der Wallfahrt, denn erstens dauert sie in diesem Fall nur einen Tag und zweitens





konzentriert sich das Programm aller Andachten, Predigten und Versammlungen auf die Eucharistie; die Leitung übernimmt meistens der Bischof selbst. Man will damit den theologischen Charakter einer solchen Wallfahrt, als besonderen Ausdruck des „Kircheseins“, unterstreichen. Ausserdem gehören Filmvorführungen religiösen Inhalts, Auftritte von Gesangsvereinen, Zusammenkünfte mit bedeutenden Personen, Missionaren usw. zum Programm. Die Atmosphäre des Ortes und die herrliche Aussicht verleihen dieser Art von Wallfahrten eine gewisse Ähnlichkeit mit einem Volksfest. Abhängig vom Wetter und der Zahl der Teilnehmer finden solche Veranstaltungen entweder in der Basilika, im Paradieshof oder der Lourdesgrotte statt. Eine jede solcher Wallfahrten hat ihr eigenes Charakteristikum.

Die Männerwallfahrt

Die Männerwallfahrt findet am letzten Sonntag im Juni statt oder am Fest der Apostel Peter und Paul, wenn es auf einen Sonn-

tag fällt. Sie war schon in der Vorkriegszeit bekannt; 1947 wurde sie wieder eingeführt.

Es kommen Tausende Männer und Jugendliche zusammen, und schon allein aus diesem Anlass wird sie höchst feierlich bei der Lourdesgrotte begangen. Sie hat den höchsten Rang unter allen Ablässen und Wallfahrten auf dem St. Annaberg. Ihr Höhepunkt ist die Eucharistiefeier und das Wort Gottes, das jedesmal der Bischof verkündet. Seit einigen Jahren konzelebrieren mit dem Bischof die Neupriester der Diözese und des Franziskanerordens.

Es handelt sich hier um eine Kundgebung schlesischen Glaubens, mit viel Gesang, den die vereinten Blasmusikkapellen begleiten. Die Teilnahme an dieser Männerwallfahrt vermittelt ein kaum wiederholbares religiöses Erlebnis. Es ist verständlich, dass aus Anlass dieser Wallfahrt oft Bischöfe aus anderen Diözesen eingeladen werden, ausländische nicht ausgenommen.

Besonders hervorzuheben sind folgende Männerwallfahrten: die von 1947 - es war die erste nach dem Krieg, an welcher auch der damalige polnische Primas, Kardinal August



Hlond, teilnahm; dann jene von 1953; damals weihte der Primas, Kardinal Stefan Wyszyński, zehn Neupriester für die Diözese; 1980 war der ganze polnische Episkopat mit dem Kardinalprimas St. Wyszyński auf dem St. Annaberg anwesend. Anlass dazu war die 500-Jahrfeier des Heiligtums; 1983 war der Präfekt der Glaubenskongregation in Rom, Kurienkardinal Joseph Ratzinger zugegen. Wallfahrt erreichte ihren Höhepunkt am Papstaltar, weil sie als Dankeswallfahrt für den Besuch des Papstes auf dem St. Annaberg gedacht war; diese Wallfahrt erreichte eine Rekordzahl: Die über 100 000 Teilnehmer waren zugegen.

Die Mädchenwallfahrt

Die Mädchenwallfahrt war schon vor dem letzten Krieg bekannt und hat sich seit dem Jahr 1947 wiederum bewährt. Sie findet alljährlich am letzten Sonntag im Mai statt. Es kommen etwa 20 000 Mädchen aus der ganzen Diözese.

Die Wallfahrt der Ministranten

Die Wallfahrt der Ministranten begann 1946 und findet an einem der Sommerferientage statt. Die Zahl der Teilnehmer beträgt etwa 3 000 Buben. Das, was dieser Wallfahrt





Kardinal J. Ratzinger aus Rom während der Männerwallfahrt 1983

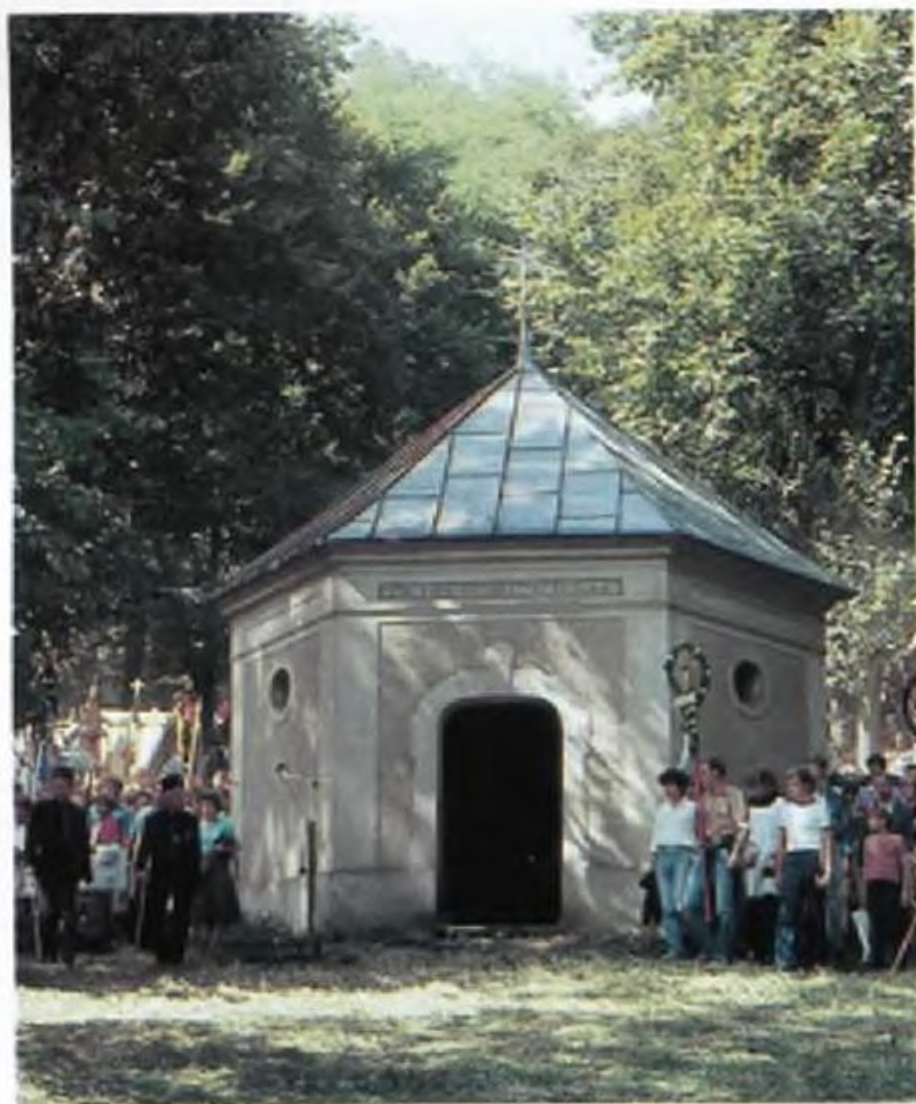
ein spezifisches Gepräge verleiht, ist die Eucharistiefeier: alle Ministranten erscheinen in ihrer Tracht um dem Bischof bei der Messfeier zu dienen. Seit einigen Jahren fängt diese Wallfahrt am Vorabend an. Die alljährlichen Zusammenkünfte wollen systematisch auf das liturgische Bewusstsein derer hinarbeiten, die dem Altar am nächsten sind. An dieser Wallfahrt nehmen deshalb auch die Lektoren teil.





Die Wallfahrt der Kranken

Seit 1968 kommen an einem Junitag Kranke, Invaliden und ältere Leute zum gemeinsamen Gebet auf dem St. Annaberg zusammen. Betreut von Verwandten und Bekannten, von Ärzten und Pflegepersonal, aber auch von anderen Menschen guten Willens, wallfahren an diesem Tag 3 000 bis 8 000 Hilfsbedürftige. Man muss diese Leute bei der Feier der Eucharistie miterleben, um zu begreifen, was für sie der Bischof und die Priester bedeuten und mit welcher Inbrunst sie das Bussakrament, die Krankensalbung und die hl. Kommunion empfangen.



Die Wallfahrt der Taubstummen

Schon in der Zwischenkriegszeit pilgerten Taubstumme auf den St. Annaberg. Jetzt findet die Wallfahrt am 1. Sonntag im August statt; man zählt etwa tausend Teilnehmer. Die hl. Messe zelebriert der Bischof. Seine Homilie wird in der Zeichensprache den Taubstummen übertragen. Es erübrigt sich anzumerken, wie Aussenstehende von diesen Wallfahrern berührt werden. Jedes Jahr empfangen hier vorbereitete taubstumme Kinder die Erstkommunion oder die hl. Firmung. Für die Teilnehmer dieser Wallfahrt ist es fast die einzige Gelegenheit, sich einmal im Jahr zu treffen, kennenzulernen und Freundschaftsbande anzuknüpfen.

Die Wallfahrt der Blinden

Etwa tausend Blinde beten gemeinsam, treffen sich und werden Freunde an einem der ersten Sonntage im Juli.

Die Wallfahrt der Kinder

Auf die Notwendigkeit einer Wallfahrt der Kinder sind die Patres aufmerksam geworden, als in den Sommerferien an Sonntagen immer mehr Kinder die hl. Messe mitfeierten. Von 1970 angefangen wallfahren am ersten Sonntag im Juli die Kinder, und es kommen an die 10 000. Sie kommen mit den Eltern und deshalb kann man von einer Jungfamilienwallfahrt reden.

Die Wallfahrt der Priester

Aus Anlass des 500jährigen Jubiläums wurde mit dem sogenannten „Priesteremmaus“ begonnen. Am Ostermittwoch kommen hier etwa 300 bis 400 Priester zusammen.

Übrigens werden auf dem St. Annaberg jedes Jahr fünf Serien von Priesterexerzitien gehalten; man schätzt die Teilnehmerzahl auf 400.

Die Wallfahrt der Ordensschwestern

Die Wallfahrt der Ordensschwestern begann 1980 und findet am Fest Christi Him-





melfahrt statt; die Zahl der Teilnehmerinnen wird mit etwa Tausend angegeben.

Die Wallfahrt der Kirchenchöre

Die Wallfahrt der Kirchenchöre findet seit 1978 an einem der Septembersonntage statt. Bis an die 60 Kirchenchöre singen dann während der Bischofsmesse.

Die Wallfahrt der Zigeuner

Die Idee einer Wallfahrt der Zigeuner hatte Weihbischof Antoni Adamiuk, der auch diese Wallfahrt seit 1981 leitet. Von Jahr zu Jahr wächst die Zahl der Teilnehmer; durchschnittlich sind es 500. Diese Wallfahrt ähnelt ihrem Charakter nach einem folkloristischen Zigeunerfest.

Die Wallfahrten der Studenten und der Jugend

Das Wallfahren junger Leute hat in den letzten Jahren beachtlich zugenommen. Diese Art der Wallfahrt ist eine spezifische, die nicht mit den bereits erwähnten Jungen- und Mädchenwallfahrten identisch ist.

Am Osterdienstag finden sich etwa tausend Studenten ein, die auf dem St. Annaberg ihren gemeinsamen Gebetstag halten.

Das zweite Mal wallfahrtet die akademische Jugend im Oktober vor dem Studienbeginn. Es ist eine Wallfahrt zu Fuss und in der Nacht, an der einige Hundert Studenten aus Oppeln, Gleiwitz (Gliwice), Hindenburg (Zabrze) und Ratibor (Racibórz) teilnehmen. Daran beteiligen sich auch die Theologiestudenten unseres Priesterseminars in Neisse.

Im Mai geht die Jugend der Mittelschulen zu Fuss auf den St. Annaberg. Es ist eine „Sternwallfahrt“, da die Pilger sternartig, aus allen Himmelsrichtungen, auf den St. Annaberg kommen. Diese Wallfahrt wird als religiöser Bussakt aufgefasst und gibt wahres Gebetsleben wieder, das von Opfer und Liebe getragen wird. Eine geradezu vorbildliche Ordnung nach aussen zeugt von innerer Zucht.

Gehend wird ein vom Gruppenleiter erstelltes Program realisiert, wobei die Zeit des Marsches in Beten, Singen und Meditieren



aufgeteilt wird. Auf dem Weg zum St. Anna-berg wird das Busssakrament gespendet. Die Teilnahme an der Eucharistiefeier ist der Mittelpunkt dieser Wallfahrt.

Im Pilgerheim auf dem Sankt Annaberg werden ferner Einkehrtage und Exerzitien für Abiturienten und für die Jugend veranstaltet während der Sommer- und Winterferien, sowie an Samstagen und Sonntagen im Advent und in der Fastenzeit.

C. Die Einzelwallfahrer

An jedem Sonntag pilgern auf den St. Annaberg viele Menschen. Und das aus zwei Gründen: erstens, um an der hl. Messe teilzunehmen und zweitens, um in Gottes Natur auszuruhen.

So kommen das ganze Jahr hindurch ins Heiligtum der St. Anna viele Pilger, auch als Touristen aus dem In- und Ausland. Wenn man alle zusammenzählt, so kann man, behaupten, dass während des Jahres eine halbe Million Menschen den St. Annaberg besucht.

Sie kommen im Glauben, den der Psalmvers über dem Eingang zum Sanktuarium wiedergibt: „Ich hebe meine Augen auf zu den Bergen: woher kommt mir Hilfe?“ (Ps 121). Norbert Bonczyk, der Priesterdichter, fügt hinzu: „Um in Zerknirschung und in Busse bei der hl. Anna Trost zu erflehen“. Zu diesen Menschen sprach Papst Johannes Paul II.:

„Mögen Eure Wallfahrten und Gebete auf dem Berg der Hoffnung die allererste christliche Tugend stärken - die Gewissheit von der ewigen und unveränderlichen Wahrheit, dass Gott uns liebt, dass wir sein auserwähltes Volk sind. Ihr drückt das in dem bekannten Lied aus: «Es sei denn, was will, in dir, hl. Anna, ist meine Zuversicht...» In dir, Tochter der hl. Anna, Maria, Mutter der Hoffnung, in Dir, Du Gottes Sohn und Sohn Mariens, Erlöser der Menschen, Jesus Christus!

Für diese schöpferische Arbeit des täglichen Sicherneuens im Denken und im Anziehen des neuen Menschen, der geschaffen wurde von Gott in Gerechtigkeit und in





rechter Heiligkeit (Eph 4,23-24), erteile ich der ganzen Kirche im Oppelner Schlesien, ihren Hirten, dem Volk Gottes und allen, die so gerne diesen Wallfahrtsort besuchen, aus ganzem Herzen den Segen: Im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes“.

Sankt Anna, voll der Gnade, du Bild der Heiligkeit. Gepriesen sei dein Name jetzt und in Ewigkeit. Wir loben dich, Sankt Anna, heil'ge Mutter Anna! Sankt Anna bitt' für uns.

Wie heilig war dein Leben, wie gut und engelrein! Ich will mich auch bestreben, so fromm wie du zu sein...

Du suchtest hier auf Erden nicht Schätz, die Rost verzehrt; an Tugend reich zu werden, hat stets dein Herz begehrt!...

Gering nur will ich achten die Güter dieser Welt, nach bessern Gütern trachten, nach dem, was Gott gefällt...

Voll Mitleid und Erbarmen warst du für jedermann. Wie nahmst du dich der armen verlass'nen Menschen an...

Auch ich will stets mit Freuden die Trauernden erfreuen, wenn meine Brüder leiden, will ich ihr Helfer sein...

Gern trugst du jedes Leiden, das Gott hat dir gesandt, und nahmst es an mit Freuden aus seiner Vaterhand...

Auch ich will nimmer klagen bei Schmerzen, Angst und Not; will immer zu mir sagen: das alles kommt von Gott...

Hab ich dann hier auf Erden viel Gutes gern getan, so kann ich freudig sterben, dann fängt mein Glück erst an...









Die Wallfahrt mit Papst Johannes Paul II.

Der 21. Juni 1983, ein Dienstag, war - was die Wetterverhältnisse anbelangt - ein wunderschöner Tag mit Sonne, vorüberziehenden Wolken und einem leichten Wind; im Tal - nach dem letzten anhaltenden Regen - das frische Grün. Vom Gipfel des Berges sah man von überall Menschenmengen auf den Berg zuströmen: sie kamen aus allen Himmelsrichtungen. Auf Strassen und Feldwegen wanderten sie die ganze Nacht und den frühen Morgen dem Annaberg zu. Die Autos wurden



schon in einer beträchtlichen Entfernung vom St. Annaberg gestoppt und auf Riesenparkplätzen geparkt. Andernfalls wären die Zugangsstrassen zum Berg völlig blockiert worden.

Es hiess, dass auf dem Annaberg eine solche Menschenmenge noch nicht gesehen



wurde. Die Felder und Wiesen auf dem Bergabhang wurden von den Besitzern für diesen Tag und dieses Ereignis zur Verfügung gestellt. Sie waren von einer unüberschaubaren Menschenmenge besetzt. Im Zentrum dieses Riesenplatzes stand der Papstaltar. Die Konstruktion des Podiums und des Altars war zwar monumental, aber einfach in seiner Gestaltung und erinnerte der Form nach an eine der vielen Kapellchen, die an den schlesischen Strassen und Wegen stehen. Die 22 m hohe Konstruktion krönte ein einfaches Kreuz.

Das Übrige gestaltete die Natur, die in ihrer frühsummerlichen Frische und Schönheit in der Harmonie der Felder und Wälder, den Hintergrund für die Feierlichkeiten anbot.

Vor dem Altar stellten sich die Musikkapellen und die Chöre der ganzen Diözese auf. Insgesamt waren es 1700 Bläser, 2000 Chormitglieder und eine 500 Buben und Mädchen starke Kinderschola.

Gegen Mittag war der Riesenplatz von einer Menschenmenge gefüllt, die auf über eine Million geschätzt wurde (man bedenke, dass die Diözese 1 800 000 Einwohner zählt!). Über den Köpfen konnte man die Transparente der Städte, der Pfarreien und der Jugendgruppen sehen, aus denen die Wallfahrer kamen.

Um 12 Uhr begann die Gebetswache als Einübung des Ernstes und der Sammlung für die Begegnung mit dem Papst.

Um 14 Uhr verliess die Prozession mit dem Bild der Mutter Gottes von Oppeln und der





Figur der hl. Anna Selbdritt die Basilika und setzte sich zum Papstaltar in Bewegung. Sie wurde von 350 Priestern begleitet, die Kelche mit Hostien trugen, um den Gläubigen die hl. Kommunion auszuteilen. Einige Hundert Ministranten waren dabei. Man sah über tausend Fahnen religiöser Bruderschaften und Berufsgruppen; es kamen Abordnungen einzelner Pfarreien, Pfadfinder, Bergleute, Hüttenarbeiter, Eisenbahner und Feuerwehrleute. Am Papstaltar angekommen, wurden die St. Annafigur und das Muttergottesbild inthronisiert. Das Bild kam in einen blauen Rahmen unterhalb der Wölbung der Altargloriette; die Figur stellte man auf ein weisses Postament, unweit des Bildes.

Das Muttergottesbild von Oppeln ist eine byzantinisch-italienische Hodegetria, die um das Jahr 1480 in der Tschechoslowakei von einem unbekannten Künstler auf einem Lindenbrett gemalt wurde. Es befand sich lange Zeit in der Kirche von Deutsch Piekar (Piekarz Śląskie); dort wurde es als Gnadenbild verehrt. Vor der Kopie dieses Bildes (das Ori-

ginal wurde damals wegen der unruhigen Zeiten zunächst im Jesuitenkolleg in Neisse und dann in Oppeln aufbewahrt) betete 1683 der polnische König Johann III. Sobieski auf seinem Weg nach Wien, das von Türken belagert wurde. Nach dem Sieg bei Wien kam das Original wieder nach Deutsch Piekar, aber 1702 - als die Schweden in Polen eingedrungen waren - wurde es wieder nach Oppeln gebracht und ist von da an hier geblieben. Heute befindet es sich im Seitenschiff der Kathedrale in Oppeln. Die Kopie ist in Deutsch Piekar und wird als zweites Gnadenbild in der Kattowitzer Diözese verehrt. Die dreihundertjährige Anwesenheit des Bildes der Mutter Gottes in Oppeln trug dazu bei, dass es heute als „Oppelner Mutter Gottes“ verehrt wird. 1974 wurde die „Oppelner Mutter Gottes“ zur Schutzpatronin von Oppeln erwählt. Die Verehrung dieses Bildes wächst und die päpstliche Krönung wird dies noch begünstigen.

Vor dem Papstaltar nahmen über 40 Bischöfe und 6 Kardinäle Platz: Hermann Volk

aus Mainz, John Krol aus Philadelphia, Joachim Meissner aus Berlin, zu denen sich die mit dem Papst angekommenen Kardinäle gesellten, d.h. der Staatssekretär Agostino Casaroli, der polnische Primas Jozef Glemp und der Krakauer Erzbischof Franciszek Macharski. Von den Bischöfen waren anwesend: der Stellvertreter des Staatssekretärs Erzbischof E. Martinez, der päpstliche Nuntius für spezielle Angelegenheiten Erzbischof L. Poggi, der Erzbischof von Breslau H. Gulbinowicz, der Sekretär des polnischen Episkopats Erzbischof B. Dąbrowski, Erzbischof E. Szoka aus Detroit, Bischof E. Schick aus Fulda, Bischof G. Schaffran aus Dresden, Bischof W. Kurtz aus Neu-Guinea, u.a. Anwesend waren auch die Rektoren der katholischen Hochschulen in Polen: der Katholischen Universität in Lublin, der Warschauer Akademie für Katholische Theologie und der Päpstlichen Theologischen Akademie aus Krakau.

Um 15 Uhr konzelebrierte Kardinal J. Król mit 25 Bischöfen die hl. Messe. Ein Grossteil der anwesenden Pilger empfing die hl. Kommunion. Nach der Eucharistiefeier erwartete man im Gebet die Ankunft des Nachfolgers Petri. Die Fernsehkameras schwenkten über

die Menschenmengen hinweg und die Direktübertragung für ganz Polen ermöglichte vielen eine gewisse Verbundenheit mit denen, die auf dem St. Annaberg waren.

Um 16.52 Uhr landete auf dem St. Annaberg der Hubschrauber mit dem Papst. Der Hl. Vater wurde von Bischof Nossol und den Oppelner Weihbischöfen (Wycisk, Adamiuk, Wieczorek) begrüßt. Der hohe Gast wurde auch vom Oppelner Wojewoden und den ihm assistierenden Persönlichkeiten sowie einer Jugendgruppe willkommen geheissen.

Im „Papamobil“ fuhr der Papst mit Bischof A. Nossol zum Ort der Begegnung – überall wurde er mit Ovationen begrüßt. Obwohl das Glockengeläute den Pilgern die Landung des päpstlichen Hubschraubers verkündet hatte, war die Ankunft des „Papamobils“ in der Allee zum Papstaltar doch eine Überraschung.

Es war 17.20 Uhr. Der Chor und die Pilger stimmten spontan das „Gepriesen, der kommt im Namen des Herrn“ an und setzten es mit dem „Christus vincit, Christus regnat, Christus imperat“ fort. Der Gesang wurde von Zurufen und Händeklatschen übertönt.

Als der Heilige Vater das Auto verlassen hatte und sich langsam dem Altar näherte,



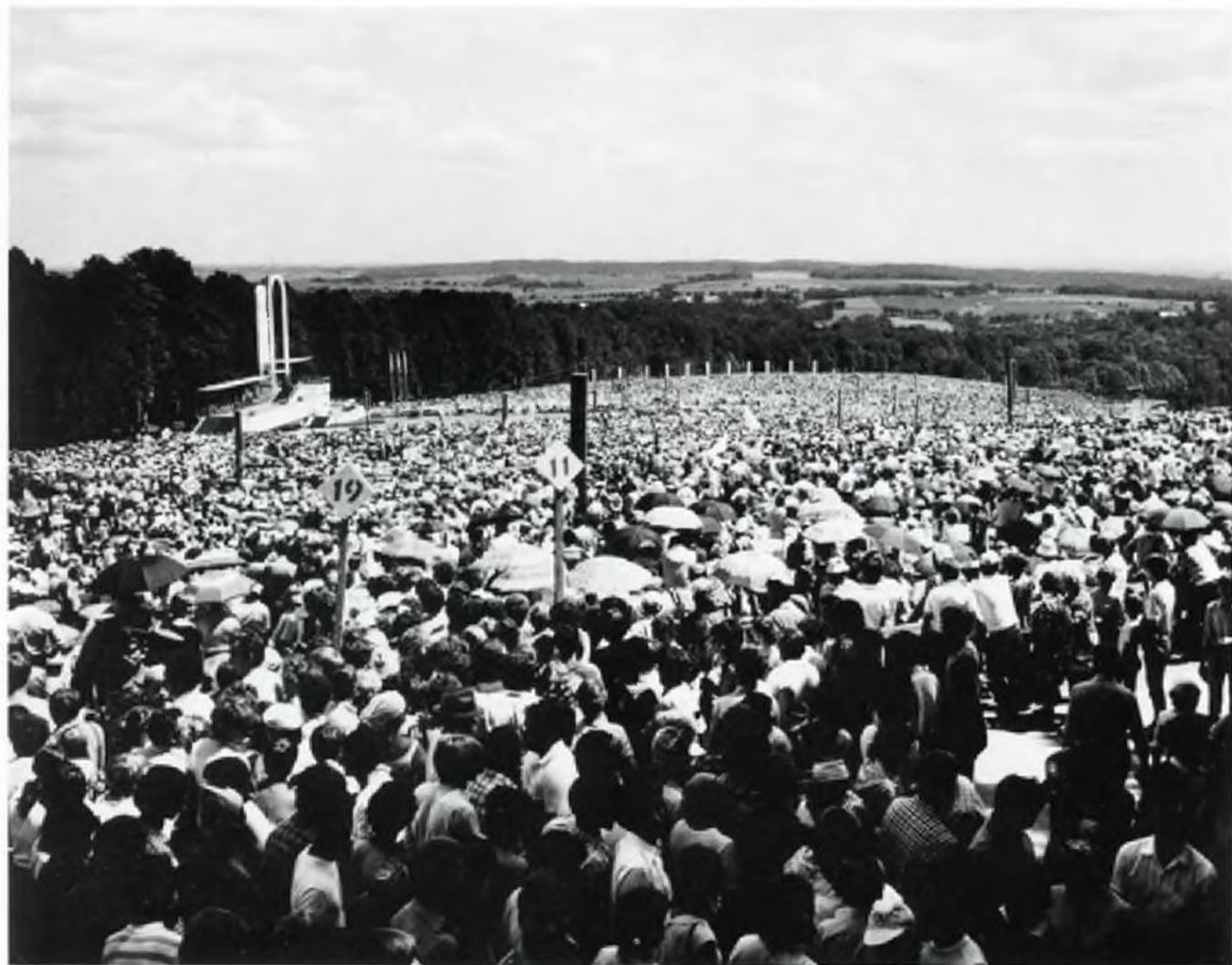
Kard. J. Król aus Philadelphia (im Hintergrund) und Kard. H. Volk aus Mainz in der Prozession zum päpstlichen Altar





wurde jeder seiner Schritte und jede Begrüßungsgeste mit neuen Willkommensrufen erwidert. Auf dem Podium angelangt, begrüßte er einzeln alle sich dort befindenden Bischöfe und Priester. Dann wandte er sich der Menschenmenge zu, die sich spontan von ihren Plätzen erhob und dem Papst Grussworte zurief und zum „Willkommen“ die Hände erhob. Der Papst trat an die Metallbarriere des Podiums und mit hoch erhobenen Händen grüßte er lange, sichtlich ergriffen, die jubelnden Menschen. Diese riefen ununterbrochen: „Es lebe der Papst!“





Auf dem höchsten Podest des Altares blieb der Heilige Vater eine Weile vor dem Muttergottesbild und der St. Annafigur stehen. Es wurde auf einmal ganz still. Als er sich wieder den Leuten zuwandte, erhob er abermals die Arme, als ob er alles an sich ziehen wollte: die Menschen, den Gesang, die Ovationen, die Begeisterung. Da fingen die Kinder, die rechts vom Altar saßen, an zu skandieren: „Der Papst ist mit uns“.

Es erfüllten sich also die Worte des Papstschreibens das er aus Anlass der 500-Jahrfeier des Heiligtums an die Wallfahrer auf dem St. Annaberg gerichtet hatte:

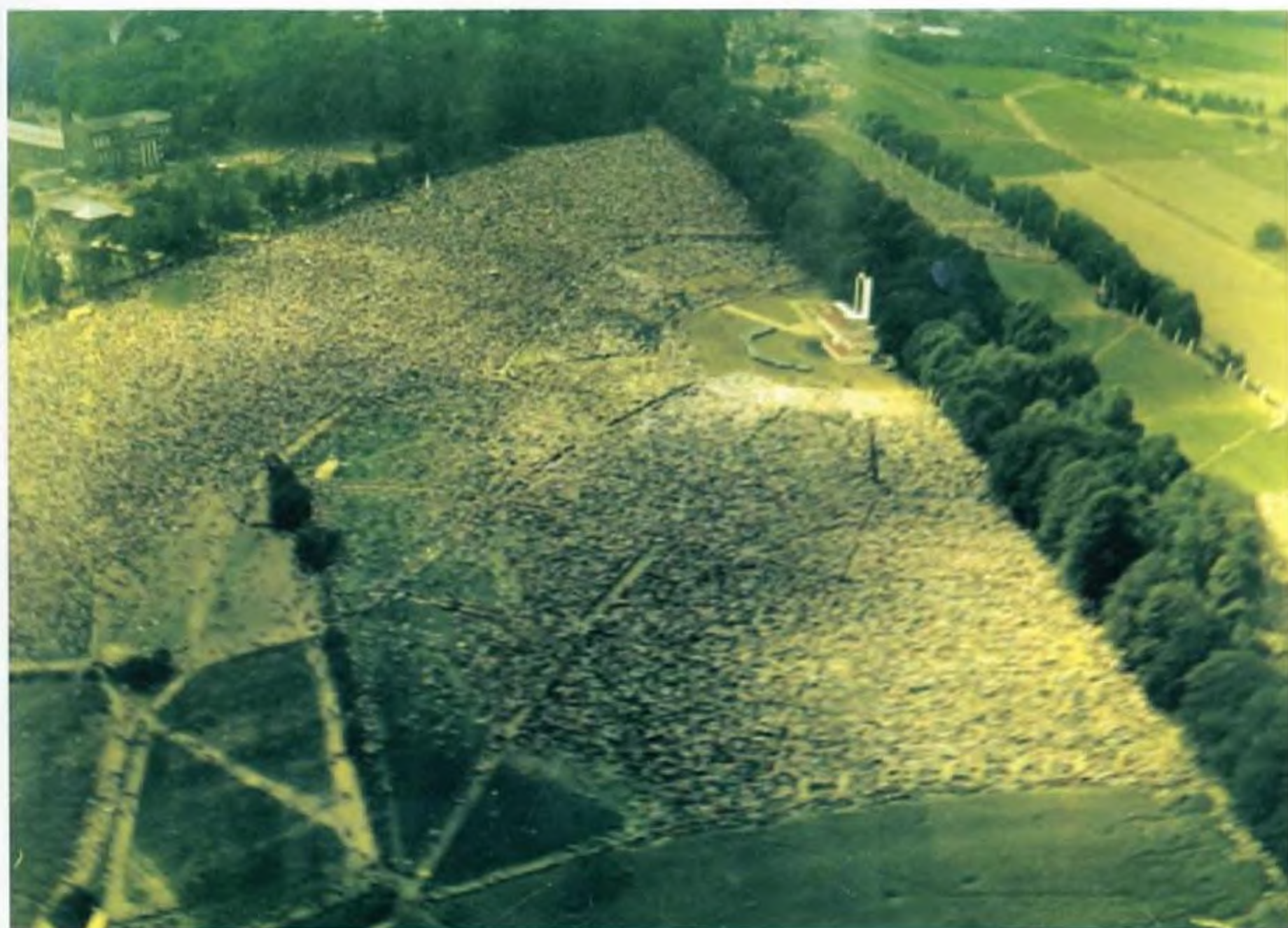
„Wie freue ich mich, dass ich... in Eurem Heiligtum auf dem St. Annaberg anwesend sein darf, auf diesem «Berg des Gebetes», um mit Dir gemeinsam, Du treues Volk Gottes des Oppelner Schlesiens, im Gebet zu Füßen der hl. Anna Selbdritt zu wachen. Das hat gerade heute seine besondere Bedeutung, wenn Ihr Euch mit dem Bischof Eurer Diö-

zese, seinen Weihbischöfen und dem ganzen polnischen Episkopat hier auf dem «Berg der Hoffnung» versammelt...“.

Als Ruhe eingetreten war und die vereinten Chöre das „Tu es Petrus“ gesungen hatten, sprach Bischof Alfons Nossol seine Begrüßungsworte, in denen er u.a. sagte:

„Auf den hl. «Berg der Hoffnung und des Gebetes» brachte uns zuallererst der tiefe Glaube, der allein uns begreifen lässt, worin die Heilsaspekte des heutigen, ungewöhnlichen Ereignisses in der Geschichte dieses Landes und des hier lebenden Volkes Gottes gründen. Wir sind nämlich der Meinung, dass der Besuch des Stellvertreters Christi, des Petrus unserer Zeit, eine einzigartige und durch nichts verdiente Gabe Gottes ist, auf deren Empfang wir uns geistig vorbereitet haben. Diese Begegnung im Gebet mit Eurer Heiligkeit deuten wir als Beweis der Göttlichen Vorsehung, dass wir am Herzen der Mutter Kirche ruhen dürfen. Heiliger Vater,





Die Grönebene der Kalvarie dichtgefüllt mit mehr als einer Million von Wallfahrern kurz vor der Ankunft des Heiligen Vaters aus der Vogelperspektive gesehen

das Volk dieses Landes braucht dieses Nähe sehr und es verdient sie gewiss. Das schlesische Volk war immer innigst mit der katholischen Kirche verbunden, es blieb immer der Tradition und der Sprache der Väter treu. Auch hier kannte man die Worte des Dichters «Die Menschheit ohne Gott verrät sich selbst» (C.K. Norwid). Die Treue zu bewahren, war nicht immer leicht in der bewegten Geschichte dieses Landes und auch das Geschick des Volkes, das dieses Land seit langem bewohnt, war nicht einfach. Aber so, wie einst die Treue zu Christus und zu der Tradition der Väter standhaft war, so ist sie auch heute stark. Damit sie aber noch stärker wird, kommen wir zu Dir, Heiliger Vater, damit Du uns stärkst im Glauben, in der Hoffnung und in der Liebe“.

Und wieder gab es nach dem bischöflichen Begrüßungswort Ovationen mit Zurufen: „Es lebe der Papst“ und „Der Papst mit uns“.

Aber alles wurde still, als der Papst die feierliche Marienvesper intonierte: „Herr, eile

mir zu helfen...“ und dann eine kurze liturgische Einleitung sprach:

„Mit Freude versammeln wir uns hier am Ende des Tages, um das Opfer des Abendgebets darzubringen und auch die feierliche Krönung des Bildes Christi und seiner Mutter, der Mutter Gottes von Oppeln, zu vollziehen. Für diejenigen, die den inneren Sinn dieser Handlung verstehen, wird das gewissermaßen eine Lehre aus der Belehrung des Evangeliums sein, wonach diejenigen im Reiche Gottes grösser sind, die die ersten im Dienen und in der Liebe waren. Unser Herr ist nicht gekommen, damit man Ihm dient, sondern dass Er diene. Als Er über die Erde erhöht wurde, zog Er alles an sich und vom Holz des Kreuzes herrscht Er in der Kraft Seiner Liebe und Güte. Maria wiederum, deren Lob wir heute singen, war hier auf Erden eine demütige Magd des Herrn; ganz ihrem Sohn ergeben, wirkte sie mit dem Geheimnis und im Geheimnis der Erlösung mit; aufgenommen in die himmlische Glorie





hat sie nicht aufgehört, mit der Heilsobhut über die Brüder Christi. Immer besorgt um ihr Heil, bleibt sie Verteilerin der Barmherzigkeit und Königin der Liebe“.

Danach ertönte die Hymne und die drei Psalmen der Vesper, ein wechselweise von den vereinten Chören und der Million von Gläubigen gesungenes Abendgebet. Der Heilige Vater sang mit. Nach den Psalmen wurde ein Abschnitt aus dem Buch Jesaja vorgelesen, das die Offenbarung des Friedensfürsten verheißt.

Dann begann die päpstliche Predigt. Als der Papst die ersten Worte ausgesprochen hatte: „Gelobt sei Jesus Christus! Aus ganzem Herzen begrüße ich alle Pilger, die sich hier auf dem St. Annaberg versammelt haben...“, gab es wieder Händeklatschen und Zurufe: „Wir lieben den Papst“, „Es lebe der Papst“, auf die der Papst spontan reagierte: „Bitte, fügt hinzu, hier auf dem St. Annaberg!“ Daraufhin stimmte man den Gesang an: „Sto lat“ („Hoch soll er leben...“). Der Heilige Vater wartete eine Weile ab und erklärte belustigt:

„Meine Lieben, dazu möchte ich eine kleine Bemerkung machen und zwar die, dass ich

von Kind an die Vesper gesungen habe, dass ich zur Vesperandacht gegangen bin und auch als Priester die Vesper zelebriert und gesungen habe; aber es geschieht zum ersten Mal, dass bei der Vesper das „Sto lat“ („Hoch soll er leben...“) gesungen wird. Das scheint eine neue Liturgie zu sein“.

Nachdem ein neuer Freudenausbruch verebte war, fuhr der Papst mit seiner Predigt fort, in





der er zunächst erklärte, warum der St. Annaberg auf seiner Jasna-Góra-Wallfahrt einen Platz gefunden hat. Aus Oberschlesien stammt die Piastengründung der Jasna Góra und Herzog Wladislaus II., genannt der Oppelner, schenkte den Paulinern das Bild der Schwarzen Madonna, das zur Zeit der „schwedischen Sintflut“ hier in Oberschlesien verwahrt wurde. Er würdigte die Tradition Oberschlesiens, woher drei Heilige entstammen: der hl. Hyazinth, die sel. Bronislaw und der sel. Ceslaus. Die christliche Tradition verdichtete sich auf besondere Weise hier auf dem St. Annaberg, der als Heiligtum nur hundert Jahre jünger ist als die Jasna Góra. Deshalb sagte er:

„Als heutiger Pilger auf dem St. Annaberg und dazu als erster Papst, der aus polnischer Erde hervorgegangen ist, möchte ich dieses Erbe bejahen und stärken. Es wurde hier von so vielen Generationen bewahrt. Möge es weiter bestehen bleiben. Möge sich in der Ausstrahlung des St. Annaberges all das entfalten, was seinen Anfang in der Erlösungstat Jesu

Christi hat, des Sohnes Marias. Das, was in unseren Seelen im Taufsakrament zugrunde gelegt wird, das festigt die Firmung. Das, was sich immer in der Busse erneuert, findet seine Fülle in der Eucharistie“.

Der Papst erinnerte die Pilger daran, welche Aufgabe einem Heiligtum zukommt bei der Versöhnung, die doch Inhalt des Jahres der Erlösung ist. Der Berg erhebt sich aus der Erde, „die immer wieder Versöhnung braucht... mit Menschen, die uns nahestehen oder die uns auch fremd sind, die hier anwesend oder auch abwesend sind“.

Die Predigt des Heiligen Vaters wurde 23-mal durch Beifall unterbrochen. Der Korrespondent des Warschauer Tageblattes „Życie Warszawy“ berichtete damals (22.6.1983): „Die Herzenswärme übertraf alles, was wir bis dahin auf dieser Reise gesehen und gehört hatten“. Als der Heilige Vater die Predigt beendet hatte, dankte ihm Bischof Nossol und küsste den Fischerring.

Nun krönte Johannes Paul II. das Bild der Mutter Gottes von Oppeln. Nach einem

Gebet setzte der Papst die silbern-goldene Krone auf das Haupt des Jesuskindes und auf das Haupt der Mutter Gottes. Der alte Brauch der Krönung von Muttergottesbildern, der sich bis in unsere Zeit hinein erhalten hat, ist Ausdruck der offiziellen Anerkennung der Verehrung eines Bildes von seiten der Kirche an bekannten Wallfahrtsorten und Heiligtümern.

Als seine Votivgabe für die Mutter Gottes von Oppeln überreichte der Heilige Vater dem Bischof Nossol einen kostbaren Rosenkranz aus Perlen, die mit einer Goldkette verbunden sind.

Nach dem Vollzug der Krönung wurde das Magnificat gesungen und dann die Fürbitten für den Papst, die Einheit, den Frieden, um Liebe und Versöhnung vorgetragen. Das

„Vaterunser“ und ein Schlussgebet des Papstes beendeten die Andacht.

Sogleich begann die Prozession mit Gaben für den Heiligen Vater, die eine jeweils dreiköpfige Abordnung im Namen einzelner Berufsgruppen und Stände der Diözese überreichte. Dem Heiligen Vater schenkte man u.a. einen silbernen Reliquienschrein, der eine figurale Komposition der drei heiligen Schutzpatrone der Diözese Oppeln darstellt; einen handgewebten Wandteppich mit dem Bild der Mutter Gottes von Oppeln und eine Vase aus Kohle. Während der Prozession mit den Gaben wurde das „Te Deum“ gesungen und vor Abschluss der Andacht sagte der Heilige Vater:

„Zum Schluss will ich Euch den Segen erteilen und gleichzeitig die Grundsteine für



diejenigen Kirchen weihen, die demnächst gebaut werden. So werden sowohl Menschen wie auch Kirchen geweiht“.

Als der Papst den Segen erteilte und über 100 Grundsteine für neue Kirchen weihte, sangen die Wallfahrer die Hymne zu Ehren der hl. Anna. Da danach das Vivat kein Ende nehmen wollte, sagte der Heilige Vater:

„Meine Lieben, ich möchte zum Schluss meine grosse Freude zum Ausdruck bringen, dass ich hierher gekommen bin. Ich würde hier sogar bleiben, aber es wäre zu schwer, den Petersdom herzubringen. Als ich hier gelandet bin und den Hubschrauber verliess, sagte mir der Oppelner Wojewode: «Wenigstens ein einziges Mal kommt der Papst während seiner Reise aufs Land. Er besucht immer nur Städte; der St. Annaberg aber ist ein Dorf». Das wusste ich nicht, aber um so besser. Und so sinne ich nach und grüble in der Vergangenheit und erinnere mich: es kam einmal Bischof Nossol. Aus alter Bekannt-

schaft lud ich ihn zum Abendessen ein und er stellte im Esszimmer, dort wo wir das Abendessen einnahmen, die Figur der hl. Anna Selbdritt hin. Und diese hl. Anna Selbdritt steht dort, wirkte auf ihre Weise und hat dies fertiggebracht“.

Auf die Zurufe der Pilger: „Bleibe mit uns“, „Bleibe hier“, „Wir danken“, erwiderte der Papst:

„Ich danke Euch auch. Ich bedanke mich für die schöne Liturgie der Vesper. Und wenn ich Euch um etwas bitten darf, gerade hier im Heiligtum, (und darum bitte ich auch an anderen Orten) dann darum, dass Ihr diese schöne Liturgie der Vesper weiterbewahrt, so wie sie heute mit dem Papst gesungen wurde. Soviel zunächst. Und jetzt möchte ich das Heiligtum besuchen und dann tun, was ich tun muss, d.h. in den Hubschrauber einsteigen und nach Krakau fliegen“.

Die Menschenmenge protestierte: „Aber nein!“ Worauf der Papst antwortete: „Dort in



Krakau habt ihr Eure Landsleute, den hl. Hyazinth und die selige Bronisława. Obwohl in Krakau, so bin ich dort doch dem St. Annaberg nahe. Krakau beim St. Annaberg!“

Bei grossem Beifall verabschiedete sich der Papst von den Pilgern und den anwesenden Bischöfen und ging zu dem Auto, in dem er in die Basilika fuhr. Auf der Fahrt dorthin machte er halt bei den Kranken und segnete die dort stehenden Gruppen.

Der Aufenthalt des Papstes in der Basilika und die Begegnung mit den dort versammelten Franziskanern war die letzte Station seines Besuches auf dem St. Annaberg. Gegen 19.50 Uhr bestieg der Papst den Hubschrauber, er umkreiste noch dreimal den Ort seiner Begegnung mit den Pilgern und nahm Kurs auf Krakau.

Die Erinnerung an den Tag, als der singende St. Annaberg fast drei Stunden das Zentrum der Kirche war, erfasste nicht nur die Gläubigen, sondern auch die Ungläubigen.

Dass der Papst selbst sehr erfreut und sichtlich gerührt war, hat der Bischof von Oppeln in seinem Wort an die Diözese nach der Wallfahrt bestätigt:





„Davon habe ich mich selbst überzeugen können, als ich mit dem Papst im Hubschrauber nach Krakau flog. Noch bei seinem Abflug nach Rom erinnerte er sich gern an den St. Annaberg und bat mich, dass ich Euch allen in seinem Namen danke, und er sagt Euch sein väterliches «Vergelts Gott!»“

Für die Einwohner dieser Region, die immer tief mit der katholischen Kirche verbunden waren, bleibt die Begegnung im Gebet mit dem Papst ein Beweis dafür, dass sie ans Herz der Kirche gedrückt wurden.

Alle, die hier dabeigewesen waren, fühlten sich im Heiligtum daheim: die alteingesessene Bevölkerung, die nach dem Kriege Zugezogenen, die hier schon in der dritten Generation Wurzeln geschlagen haben, die Gäste aus den anderen Regionen des Landes, die das erste Mal zum Heiligtum kamen, und auch diejenigen, die uns aus dem Ausland besuchten. Alle gingen in gehobener Stimmung heim, weil sie sich freuten, dass „gerade bei uns, bei der hl. Anna, unser Papst gewesen war“.



Das gekrönte Bild der Opatowska Gottesmutter



Die Predigt Johannes Paul II. auf dem St. Annaberg am 21. Juni 1983

„Dieses Land braucht immerzu Versöhnung“

1. Gelobt sei Jesus Christus!

Ich grüsse von ganzem Herzen alle Pilger, die hier auf dem Berg der hl. Anna versammelt sind.

Ich komme hierher auf dem Wege meiner Pilgerreise, die im Zusammenhang steht mit dem Jubiläum von Jasna Góra: seit sechs Jahrhunderten ehren wir Maria als unsere Mutter und Königin in ihrem Gnadenbild,

das nicht nur im Vaterland, sondern auch in der weiten Welt bekannt ist.

Während meines ersten Besuches als Papst pilgerte ich nach Jasna Góra auf dem Weg unserer ältesten Patrone, des hl. Adalbert und des hl. Stanislaus – auf dem Weg, der über Gnesen und Krakau führt.

Die Umstände der diesjährigen Pilgerreise bewirken, dass ich mich nach Jasna Góra über den Weg unseres Heute begeben, über den Weg des 20. Jahrhunderts. Diese Strecke



Geschenk der Diözese an den Papst - ein silbener Reliquenschrein des Hl. Hyazinth, des Sel. Czesław und der Sel. Bronisława

führt über das Martyrium des hl. Maximilian Maria Kolbe, den wir im ersten Jahr nach seiner in Rom vollzogenen Heiligsprechung in seinem Vaterland ehren, vor allem in Niepokalanów. Diese Strecke des Heute führt nach Jasna Góra auch zum noch frischen Grab des grossen Primas von Polen, Kardinal Stefan Wyszyński, der das marianische Erbe Pater Maximilians in die zweite Hälfte dieses Jahrhunderts hinüberbrachte und fest mit Jasna Góra verband.

2. Dennoch fordert dieser Weg des Heute, der so beredt und ergreifend ist, unbedingt eine Ergänzung. Man muss zurückgreifen auf den Anfang dieser 600jährigen Geschichte, deren Jubiläum uns im vergangenen und in

diesem Jahr um Jasna Góra versammelt. Dieser Anfang befindet sich aber gerade hier: im Schlesien der Piasten.

Und deshalb führt heute der Weg meiner Pilgerreise über Breslau, wo wir die hl. Hedwig ehren, eine Tochter des deutschen Volkes, die gleichzeitig die grosse Mutter der polnischen Piasten am Übergang vom 12. zum 13. Jahrhundert war. Von Breslau kommen wir in das Gebiet von Oppeln, um im Lande des Piasten zu verweilen, mit dessen Namen die Stiftung der Jasna Góra und die Schenkung des Gnadenbildes von Jasna Góra aus den Jahren 1382/1384 verbunden ist.

Es handelt sich um Wladyslaw II., Herzog von Oppeln, allgemein „Opolczyk“ (der „Oppel-





ner“) genannt, eine uns besonders aus der Regierungszeit Ludwigs des Ungarn bekannte Gestalt, von dem dessen Tochter, Königin Jadwiga, den polnischen Thron in Krakau erbt. Wladyslaw, aus der Familie der schlesischen Piasten, beschloss sein Leben in Oppeln. Hier ruht er in der Gruft der Franziskanerkirche. Auf seinem Grabmal lesen wir die Aufschrift: „Im Jahr des 600. Jubiläums von Jasna Góra, seinem Stifter, dem Oppelner Herzog Wladyslaw II.“

Das erschöpft noch nicht die unmittelbaren Beziehungen des Oppelner Landes zum Bild von Jasna Góra. In den Jahren des Schwedeneinfalls, während der „Sintflut“, im Jahre 1655, liess das Oppelner Schlesien dem Gnadenbild seine Obhut angedeihen und gab ihm sicheren Schutz in Pauliny, einer bei Oberglogau (Głogówek) in der Pfarrei Mochau (Mochów) gelegenen Ortschaft.

Auf diese Weise reiht sich die heutige Station im Oppelner Land in die päpstliche Pilgerreise zum Jubiläum von Jasna Góra ein.

Diese Station ist auf dem St. Annaberg, in

dessen Nähe sich Gross Stein (Kamień Śląski) befindet, der Geburtsort des hl. Hyazinth, des sel. Ceslaw und der sel. Bronislawa Odrowąż, Gestalten, die mir seit früher Jugend sehr teuer und nahe sind. Der hl. Hyazinth und die sel. Bronislawa ruhen in Krakau, der sel. Ceslaus ist Patron von Breslau.

3. Wir befinden uns also in einer Umgebung, die in der Vergangenheit an Zeichen der Heiligkeit besonders reich war. Mein Gruss wendet sich an die hier anwesenden Hirten der Kirche in der Diözese Oppeln und in der Breslauer Kirchenprovinz. Gestattet jedoch, hochwürdige und teure Brüder im Bischofsamt, dass ich zuerst an diejenigen erinnere, die eure unmittelbaren Vorgänger waren. Denn ich kann - wenn sich das silberne Jubiläum meiner Bischofsweihe nähert - schwerlich jene unerwähnt lassen, die mir am 28. September 1958 ihre Hände auflegten, wobei sie mir in der Königs-kathedrale auf dem Wawel im Sakrament der Bischofsweihe den Heiligen Geist und die Apostelnachfolge



vermittelten. Hierbei handelte es sich um den verstorbenen Erzbischof Eugeniusz Baziak, den Metropoliten von Lemberg, um den verstorbenen Kardinal Boleslaw Kominek, ab 1972 Metropolit von Breslau, sowie um den verstorbenen Bischof Franciszek Jop, ab 1972 erster residierender Bischof der Diözese Oppeln.

Indem ich die Verstorbenen - die erst kürzlich Verstorbenen - erwähne, grüsse und begrüsse ich herzlich die Lebenden. Vor allem - ausser dem Metropoliten von Breslau - den der Folge nach zweiten Bischof von Oppeln, Alfons Nossol, der ein gebürtiger Sohn eurer Erde ist, wie auch alle drei Oppelner Weihbischöfe: Wacław, Antoni und Jan. Ich grüsse

und begrüße gleichzeitig das Oppelner Kapitel sowie den gesamten Klerus der Kirche von Oppeln, darunter die männlichen und weiblichen Ordensgemeinschaften.

Besondere Worte richte ich an die Franziskanerpatres, die seit vielen Generationen das Heiligtum auf dem St. Annaberg schützen und dabei zahlreichen Pilgern seelsorgliche Dienste leisten.

Neben den Gastgebern begrüße ich herzlich alle Gäste, Geistliche und Laien, die aus Schlesien und aus verschiedenen Gebieten Polens hierher gekommen sind, vor allem aber die Vertreter der Bischofskonferenz.

Unter ihnen sind sechs Kardinäle: Kardinal Volk, Kardinal Król, der hier am Morgen in Vertretung des Papstes Hauptzelebrant war, Kardinal Meissner, Kardinal Casaroli und unsere polnischen Kardinäle: der Kardinal-Primas, sowie der Kardinal-Metropolit von Krakau. Ausserdem zahlreiche Bischöfe, meine geliebten Brüder, auch jene von ausserhalb Polens.

Ich möchte auch die Vertreter der katholischen Hochschulen begrüßen und zwar aus verschiedenen Gegenden Polens. Sie sind hier anwesend, weil die katholischen Hochschulen euren Bischof sehr lieben. Sie lieben ihn, denn er selber ist ein hervorragender Theologe. Auch er liebt die katholischen Hochschulen, und so versteht er es irgendwie einzurichten, dass die Liebe zur Hochschule und zur Wissenschaft ihn nicht in seiner Liebe zur Diözese Oppeln behindert, sondern ganz im Gegenteil, diese noch stärkt.

4. Wir kommen hierher auf den St. Annaberg angesichts dieser „erfüllten Zeit“, von der der hl. Paulus im Brief an die Galater spricht. Die Worte aus diesem Brief lauten: „Als... die Zeit erfüllt war, sandte Gott seinen Sohn, geboren von einer Frau...“ (Ga 4,4).

Auf dem St. Annaberg verdeutlicht sich diese zentrale Wahrheit der Heilsgeschichte in besonderer Weise: die „Frau“, die den Gottessohn geboren hat, befindet sich zusammen mit diesem Sohn in der Umarmung ihrer Mutter, der hl. Anna. Dies drückt sich in der Gestalt der hl. Anna Selbdritt aus, die hier im zentralen Heiligtum Schlesiens und des Oppelner Landes - das kaum 100 Jahre jünger ist als die Jasna Góra - seit fünf Jahrhunderten besondere Ehre empfängt und von der Liebe der Generationen umgeben ist.

Diese Liebe und Verehrung richtet sich an das Geheimnis der Menschwerdung. Wir wissen sehr gut aus dem Evangelium des hl. Matthäus und des hl. Lukas, dass der Gottessohn, der durch das Wirken des Heiligen Geistes im Schosse der Jungfrau aus Nazareth Mensch wird, auch seine menschliche Abstammung hat. Der Stammbaum bei den Evangelisten nennt vor allem die männlichen Vorfahren Jesu Christi. In der Gestalt der hl. Anna Selbdritt ist vor allem die Mutterschaft hervorgehoben: die Mutter - und die Mutter der Mutter. Der Gottessohn wurde Mensch, weil Maria seine Mutter wurde. Sie selber lernte von ihrer Mutter, Mutter zu sein.

Die Verehrung der hl. Anna wird durch den Stammbaum der Mutterschaft eingefügt in das unmittelbare Geheimnis der Menschwerdung. Er ist hineingestellt in diese „erfüllte Zeit“, als „Gott seinen Sohn sandte, geboren von einer Frau“.

5. Er aber sandte ihn... „damit er die freikaufe, die unter dem Gesetz stehen, damit wir die Sohnschaft erlangen“ (ebd., Vers 5). Ihr wisst sehr wohl, teure Pilger, dass am 25. März dieses Jahres, das heisst vom Fest der Verkündigung an, das gleichzeitig das liturgische Fest vom Geheimnis der Menschwerdung ist, in der gesamten Kirche das ausserordentliche Jubiläumsjahr der Erlösung begann. Denn so, wie die Kirche im Jahr 1933, in Erinnerung an die 1900 Jahre, die seit der Erlösung der Welt vergangen waren, ein Jubiläum beging, so erinnert sie im laufenden an die 1950 Jahre seit diesem Heilsgeschehen.

Auf diese Weise geht das in Polen gefeierte heimische Jubiläum von Jasna Góra gewissermassen in jenes allgemeine Jubiläum der gesamten Kirche über. Bezugspunkt dieses Jubiläums der Erlösung ist jene „erfüllte Zeit“, in der Gott seinen von einer Frau geborenen Sohn sandte, „damit er die freikaufe, die unter dem Gesetz stehen...“: damit er das ganze Menschheitsgeschlecht von der Sünde erlöse - „damit wir die Sohnschaft erlangen“.

Ihr, die ihr hier auf den St. Annaberg pilgert, erwägt in diesem Jahre mit vertieftem Glauben das Geheimnis dieses „Geborensens von einer Frau“, das der Anfang unserer Erlösung ist. Und bemüht euch, mit besonderer Hoffnung die unergründlichen Schätze der Erlösung zu durchdringen, die die Kirche in

diesem Jahr vor dem ganzen Volk ausbreitet, damit es aus ihnen Vergebung und Versöhnung schöpft. Bemüht euch also um Vergebung der Sünden und auch um den Nachlass der zeitlichen Strafen, soweit das bei angemessener innerer Einstellung möglich ist. Bemüht euch auch, daraus Versöhnung zu schöpfen: vor allem immer tiefere Versöhnung mit Gott selbst in Jesus Christus und durch das Wirken des Heiligen Geistes, gleichzeitig aber Versöhnung mit den Menschen, den nahen und fernen - den in diesem Land anwesenden und den abwesenden. Denn dieses Land braucht immerzu mannigfaltige Versöhnung, wie ich schon heute in Breslau erwähnte, als ich an das Werk der hl. Hedwig anknüpfte.

6. Ehrend erinnern wir auch an die, die in diesem Lande nicht zögerten, zu gegebener Zeit ihr Leben auf dem Kampffeld zu opfern, so wie es das hier befindliche Denkmal der schlesischen Aufständischen bezeugt. Der Berg der hl. Anna behält auch sie in Erinnerung. Gleichzeitig aber trägt dieser Berg im unmittelbaren Herzen des Heiligtums die Erinnerung an alle, die von Generation zu Generation hierher kamen, um „die Sohnschaft zu erlangen“: die Sohnschaft Gottes. Um jenes göttliche Leben zu führen, das um den Preis von Christi Opfer zum Geschenk für alle Menschen wurde. Um auf dem übernatürlichen Boden der heiligmachenden Gnade ein ehrliches, edles menschliches Leben aufzurichten: ein Leben, würdig eines Christen, und zwar sowohl im Haus der Familie, wie an der Stätte landwirtschaftlicher oder industrieller Arbeit, wie auch schliesslich im Leben der ganzen Gesellschaft.

„Weil ihr aber Söhne seid, sandte Gott den Geist seines Sohnes in unser Herz, den Geist, der ruft: Abba, Vater!“ (ebd., Vers 6).

Hierher, auf den St. Annaberg, kamen und kommen ganze Generationen von Pilgern, um diesen Ruf zu lernen. Um das Gebet zu lernen, das dann das menschliche Leben durchdringt und auf göttliche Weise formt. Und dieses Gebet, das nebeneinander Eltern und Kinder, Grosseltern und Enkel vereint, schafft zugleich die tiefste Bindung zwischen den Generationen. Ist denn nicht in dieser Bindung das grosse göttliche und menschliche Erbe seit den Zeiten der Piasten erhalten geblieben: seit den Zeiten der hl. Hedwig und

des Wladyslaw von Oppeln, des Gründers von Jasna Góra?

7. Die Gestalt der hl. Anna Selbdritt führt uns vor Augen, wie der Gottessohn aus dem Heiligen Geist und zugleich durch die Stammesgeschichte menschlicher Generationen Mensch wurde. Möge diese Gestalt für euch, teure Brüder und Schwestern, zu einer ständigen Quelle der Inspiration im täglichen Leben, im familiären und gesellschaftlichen Leben werden. Überliefert einander von Generation zu Generation zusammen mit dem Gebet das ganze geistige Erbe christlichen Lebens.

Als heutiger Pilger auf dem St. Annaberg und zugleich als erster Papst, den die polnische Erde hervorgebracht hat, will ich dieses Erbe bestätigen und bestärken. Es hat hier so viele Generationen überdauert. Möge es weiter andauern. Möge sich im Ausstrahlungsbereich des St. Annabergs all das entfalten, was seinen Anfang hat in der von Jesus Christus, dem Sohn Mariens, bewirkten Erlösung. Das, was das Sakrament der Taufe in unsere Seelen eingepflanzt und was das Sakrament der Firmung bestärkt hat. Das, was ständig durch die Busse sich erneuert und seine sakramentale Fülle in der Eucharistie findet.

Zur Erinnerung an meine Anwesenheit in diesem Land will ich auch das ehrwürdige Bild der Muttergottes aus der Oppelner Kathedrale krönen.

Söhne und Töchter dieser Erde!

Hört nicht auf, in diesem Glauben zu leben, dass Gott seinen, von einer Frau geborenen Sohn gesandt hat..., damit wir die Sohnschaft Gottes erlangen.

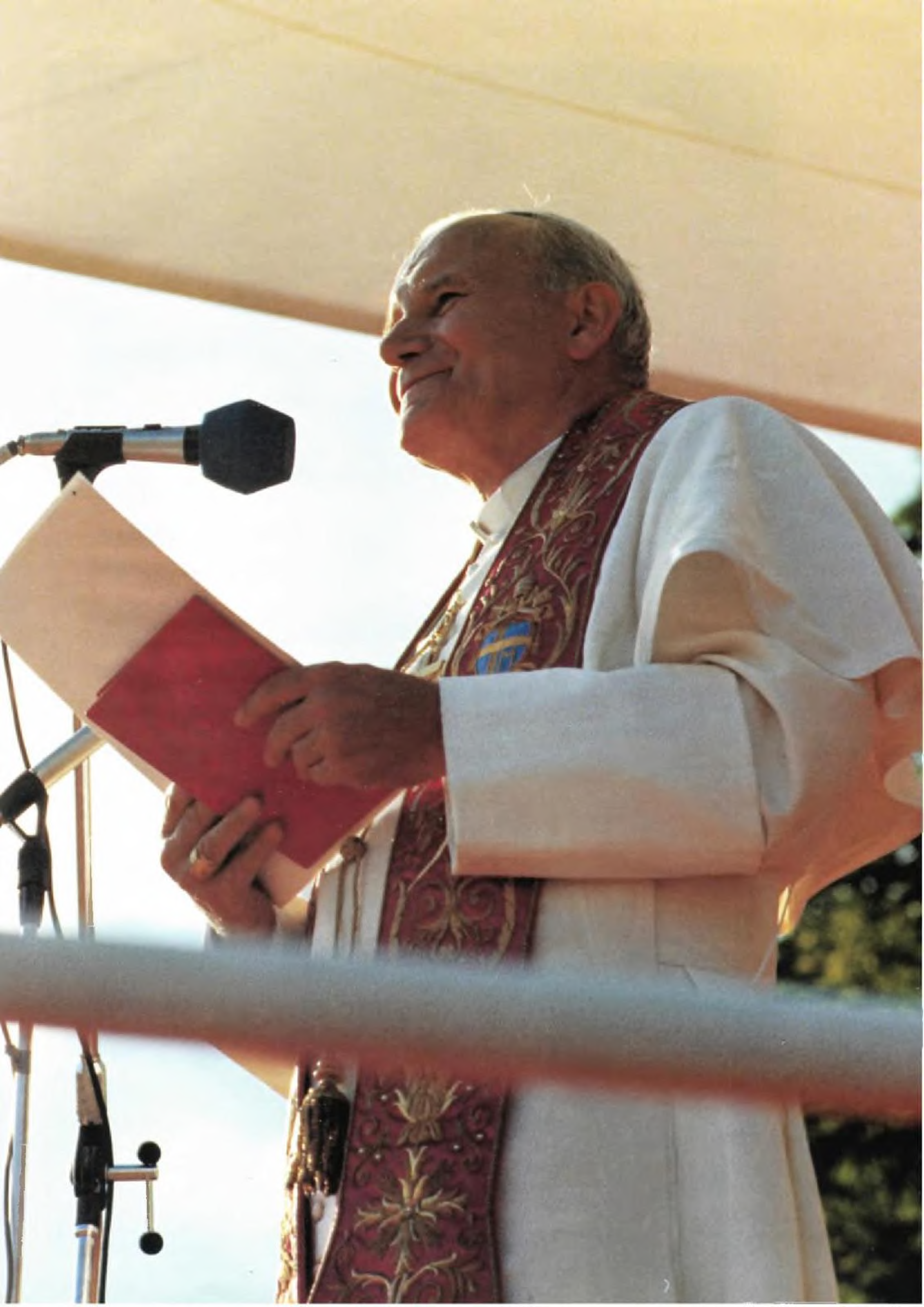
Söhne und Töchter dieser Erde!

Hört nicht auf, in der Gottessohnschaft zu bleiben, die wir von Jesus Christus, dem Gekreuzigten und Auferstandenen, durch das Wirken des Heiligen Geistes haben.

Söhne und Töchter dieser Erde!

Hört nie auf zu rufen - in der Sprache, die die Sprache eurer Vorfahren war - hört nie auf, zu Gott zu rufen: Abba, Vater! Amen.

(L'Osservatore Romano in deutscher Version, 24.06.1983)



Begegnung des Papstes mit den Franziskanern in der St. Anna-Basilika

„Vertieft das franziskanische Charisma“

Nach Abschluss der Andacht auf dem Bergabhang begab sich der Papst in die unweit gelegene Basilika der hl. Anna Selbdritt. Es erwartete ihn dort die franziskanische Gemeinschaft, die dem Heiligen Vater bei der Begrüßung eine Holzstatue des hl. Franz schenkte, die Bruder Hyazinth vom St. Annaberg geschnitzt hatte.

Der Papst kniete nieder und verweilte eine Zeitlang im Gebet „in der kleinsten aller Basiliken“, wie sie der Franziskanerprovinzial P. Dominikus Kiesch in seinem Begrüßungswort nannte.

Alsdann richtete der Heilige Vater sein Wort an die in der Basilika anwesenden Franziskaner, die die Basilika betreuen, und auch an jene, die aus anderen Klöstern und Provinzen aus ganz Polen gekommen waren:

„Vergelt's Gott für die Worte eures Vorgesetzten, des Provinzials. Vergelt's Gott für die hl. Anna und den hl. Franz, den Schutzpatron der Ökologie. Ihr seid hier alle da, ihr Söhne der schlesischen Provinz und auch der Provinz in Polen. Ihr seid Wächter des Heiligtums, dieses Heiligtums der hl. Anna auf dem St. Annaberg im Oppelner Schlesien. Es hat sich so gefügt, dass ich auf meiner vorigen Reise-Wallfahrt das Heiligtum in Kalwaria





Zebrzydowska besucht habe; dort sind auch -wie man sie dort nennt - Bernardinerpatres oder Franziskaner, Söhne des hl. Franz.

Was wünsche ich Euch, liebe Brüder? Ich wünsche Euch, dass die Diakonie am Volk Gottes an den Wallfahrtsorten, Heiligtümern und auch in den Pfarreien, überall wo Ihr diese Diakonie ausübt, helfen möge, den Geist des hl. Franz zu entfachen, denn es ist Eure Berufung in diesem Geist auszuharren, diesen Geist aufrechtzuerhalten. Vor dem Hintergrund der zweitausendjährigen Geschichte des Christentum betrachtet, ist der Geist des hl. Franz ein ausserordentliches Phänomen. Es geht darum, dass gewöhnliche Leute, und wir alle sind solche, ihrem Leben das Ungewöhnliche einverleiben. Darin besteht gerade das zutiefst verstandene Wesen der Religion überhaupt.

Religion ist eben nichts anderes als der Versuch, sich das einzuverleiben und dem Ausdruck zu verleihen, was am ungewöhn-

lichsten ist, d.h. Gott, der Wirklichkeit Gottes, der Majestät Gottes. Der hl. Franz war gewiss von ungewöhnlichem Format; er verstand es, diese Wirklichkeit und diese Majestät auszudrücken. Ihr versucht es in der Masse, in dem es Euch möglich ist. Möge Euch gerade die Diakonie, die Ihr dem Volk Gottes in den Heiligtümern und auch in den Pfarreien aus Anlass vieler Wallfahrten und auch bei der Beichte anbietet, helfen, dieses franziskanische Charisma zu finden und es zu vertiefen.

Das wünsche ich Euch als Euer heutiger Gast und gleichzeitig als Pilger auf dem St. Annaberg. Gemeinsam mit den hier anwesenden Bischöfen möchte ich Euch und allen Söhnen des hl. Franz in Polen - und da ich die Töchter nicht beleidigen will, auch den Töchtern des hl. Franz - den Segen erteilen“.

Der Heilige Vater erteilte zum Schluss allen Versammelten den Segen.





Johannes Paul II. an die Pilger auf dem St. Annaberg zum 500jährigen Jubiläum des Heiligtums im Jahre 1980.

Wie freut sich mein Herz bei dem Gedanken, dass ich im Geiste in Eurer Wallfahrtskirche in St. Annaberg anwesend sein kann und gemeinsam mit Euch, dem gläubigen Volk Gottes im Oppelner Schlesien, zu Füß-

en der Hl. Anna, genannt Anna Selbdritt, im Gebet verharren kann. Gerade heute hat dies eine besondere Bedeutung, da Ihr Euch zusammen mit dem Bischof von Oppeln, seinen Weihbischöfen und dem ganzen polnischen





▲ *Der Heilige Vater in der St. Anna-Basilika*

Abschied vom Provinzialen, Pater D. Kiesch auf dem Paradieshof ►

Episkopat hier auf dem „Berg der Hoffnung“ versammelt, um die 500-Jahrfeier der Schutzherrschaft der Hl. Anna über das Volk dieser Gegend zu begehen.

Ihr betrachtet die Figur der Hl. Anna, die mit Christus auf dem einen und seiner Mutter auf dem anderen Arm ein Symbol der Verbundenheit der Generationen darstellt und die die Schutzherrin der Erziehung und der Familie ist. Und deshalb kommt Ihr so gerne hierher, Ihr Alten und vom Alter Erschöpften, um ihr die Früchte Eurer Mühen und mühevollen Arbeit, die Ihr in Gedanken an die junge Generation verrichtet, anzuvertrauen. Und Ihr kommt, Ihr Eheleute und Eltern, um Eure Familien und Eure Kinder in ihre Obhut zu geben. Ihr kommt, Ihr Männer und Knaben, um ihr vertrauensvoll von den schö-

nen und traurigen Erlebnissen und den Plänen und Misserfolgen in Eurem Leben zu erzählen, in der Hoffnung, dass Ihr hier neue seelische Impulse bekommt, um Schwierigkeiten zu überwinden. Und Ihr kommt, Ihr Jungen, um ihr Eure Probleme anzuvertrauen und um im stillen Gebet leichter den Weg Eurer Bestimmung zu finden. Schliesslich kommt Ihr, Ihr Einsamen und Kranken, um Eure Ängste, Leiden und Schmerzen in ihre Hände zu legen.

Ihr kommt in dem Glauben, der in den Worten des Psalms seinen Ausdruck findet: „Ich hebe meine Augen auf zu den Bergen: Woher kommt mir Hilfe?“ (Ps 121/120/1).

Meine teuren Brüder und Schwestern, ich bitte Gott, und auch Ihr bittet auf diesem heiligen Berg, dass die Hl. Anna, die Schutzherr-

rin der Erziehung und des Familienlebens, helfen möge, dass in unserer Heimat und auf der ganzen Welt das Gefühl der Einheit, der Verantwortung und der Solidarität zwischen den Generationen im Glauben und im Leben durch den Glauben wächst.

Mögen alle aufeinanderfolgenden Generationen in unterschiedlichen Zeiten und unter sich verändernden Bedingungen in ihrem Leben dieselbe Wahrheit von der Liebe Gottes zu den Menschen zum Ausdruck bringen, von der Menschwerdung Gottes Sohns, der auf die Erde in die menschliche Familie eintrat, von der sich daraus ergebenden Würde des Menschen, seiner Größe in den Augen Gottes und in den seiner Berufung entsprechenden Aufgaben; Aufgaben, die vor allem in der Liebe zum Ausdruck kommen.

Mögen Eure Wallfahrten und Gebete auf dem „Berg der Hoffnung“ die allererste christliche Tugend stärken — die Gewissheit von

der ewigen und unveränderlichen Wahrheit, dass Gott uns liebt, dass wir sein auserwähltes Volk sind. Ihr drückt das in dem bekannten Lied aus: „Es sei denn, was will, in dir, hl. Anna, ist meine Zuversicht...“ In dir, Tochter der hl. Anna, Maria, Mutter der Hoffnung, in Dir, Du Sohn Gottes und Sohn Mariens, Erlöser der Menschen, Jesus Christus!

Für diese schöpferische Arbeit des täglichen Sicherneuerns im Denken und im Anziehen des neuen Menschen, der geschaffen wurde von Gott in Gerechtigkeit und in rechter Heiligkeit (Eph 4,23-24), erteile ich der ganzen Kirche im Opperlner Schlesien, ihren Hirten, dem Volk Gottes und allen, die so gerne diesen Wallfahrtsort besuchen, aus ganzem Herzen den Segen: Im Namen des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes.

Vatikan, den 8. April 1980.



Die Geschichte des Heiligtums auf dem St. Annaberg in Daten

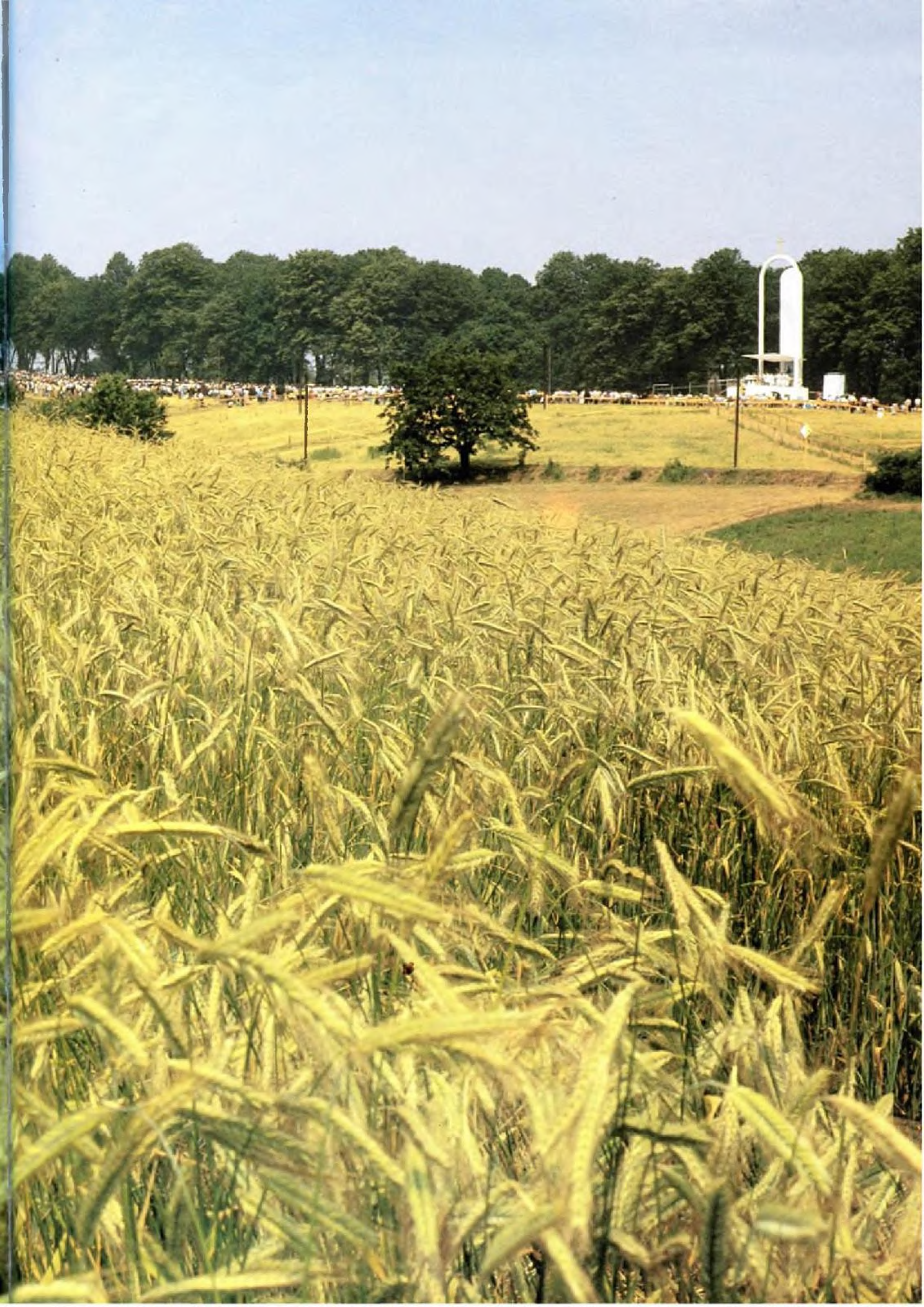
1480	Bau der Kirche zu Ehren der hl. Anna	1810	Säkularisation: Auflösung des Klosters durch die preussische Regierung
1611-1630	Übergabe der Figur der hl. Anna Selbdritt an die St. Annakirche auf dem Chelmburg	1859	Rückkehr der Franziskaner
1656	Ankunft der Franziskaner aus der südpolnischen Provinz. Bau des hölzernen Klosters	1864	Hundertjahrfeier der Kalvarienandachten
1671-1673	Erweiterung der St. Annakirche	1875	Kulturkampf: wiederholte Auflösung des Klosters
1673	Feierliche Weihe der Kirche durch Weihbischof Karl Franz Neander	1887	Rückkehr der Franziskaner. Restaurierung der Kapellen
1700-1709	Errichtung der Kalvarie durch Adam Georg Graf von Gaschin	1899-1905	Erweiterung des Klosters
1733-1749	Bau des neuen Klosters	1910	200-Jahrfeier der Errichtung der Kalvarie. Krönung der St. Annafigur
1764	Weihe der Kapellen des Leidensweges unseres Herrn und des Meditationsweges der Mutter Gottes. Beginn der Kalvarienandachten	1912-1914	Bau der Lourdesgrotte und des Kreuzweges im ehemaligen Steinbruch
		1929-1938	Bau des Pilgerheimes
		1941	Auflösung des Klosters durch das Hitlerregime





1945	Rückkehr der Franziskaner	1980	29. Juni. 500jähriges Jubiläum der Wallfahrtskirche auf dem St. Annaberg. Breve des Apostolischen Stuhls, das die St. Anna-kirche zu einer Basilika (basilica minor) erhebt
1956	Feierlichkeiten aus Anlass der 300jährigen Anwesenheit der Franziskaner auf dem St. Annaberg		
1958-1960	Restaurierung der St. Anna-kirche		
1960	Feierlichkeiten aus Anlass des 250jährigen Bestehens der Kalvarie und des 50. Gedenktages der Krönung der St. Annafigur	1981	Bischofsweihe von Prof. Jan Wieczorek
	20jähriges Jubiläum eigenständiger Kirchenverwaltung im Oppelner Schlesien	1983	21. Juni. Besuch von Papst Johannes Paul II. auf dem St. Annaberg
1965			
	300-Jahrfeier der Weihe der Wallfahrtskirche	1989	4. Juni. Wiedereinführung eines Gottesdienstes in deutscher Sprache auf dem St. Annaberg
1973			







Der St. Annaberg ist der grösste und bedeutendste Wallfahrtsort der Diözese Opole (Oppeln). Er ist überall bekannt durch die hier verehrte Gnadenfigur der St. Anna Selbritt. Seine riesige Kalvarienanlage und die zahlreichen Ablassfeiern während des ganzen Jahres ziehen seit fünf Jahrhunderten grosse Mengen von Pilgern an und vereinen die verschiedenen Generationen und unterschiedlichen Kulturtraditionen der früheren und jetzigen Bewohner Oberschlesiens im christlichen Glauben. Vor zehn Jahren, am 21. Juni 1983, besuchte Papst Johannes Paul II. den St. Annaberg und traf hier auf eine Pilgerschar von über einer Million Menschen. Auch darüber berichtet dieser Farbbildband.